

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Nacht“): Emil Müller, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pannsch & Co., Magdeburg, Gr. Mühlstr. 3. Fernsprechanzeige: Inserate 1567, Redaktion 1794, Verlag und Druckerei 961. — Zeitungsvorstellung Seite 411. —

Bezugspreis: Vierteljährig einschl. Zustellung 2.25 M., monatl. 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährig 2 M., monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 M., ohne Bestellgeld. Einzelne Nummern 10 Pf. — Inzerationsgebühr: die Tagespapiere 10 Pf., die Sonntagsblätter 25 Pf., im Restamtteil 10 Pf., Postfachkonto: Nr. 5295 Berlin. — Erwaigter Rabatt kann verworfen werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 283.

Magdeburg, Freitag den 4. Dezember 1914.

25. Jahrgang.

Erklärung der Sozialdemokraten

Die sozialdemokratische Fraktion steht auf dem Standpunkt ihrer Erklärung vom 4. August. Den Krieg, dessen tiefere Ursache die ökonomischen Interessengegensätze bilden, haben wir bis zum letzten Augenblick bekämpft. Noch sind aber die Grenzen unsers Landes von feindlichen Truppen bedroht. Daher muß das deutsche Volk auch heute noch seine ganze Kraft für den Schutz des Landes einsetzen. Die Sozialdemokratie bewilligt deshalb die geforderten neuen Kredite. In dankbarer Teilnahme gedenken wir aller tapfern Söhne des Volkes, die Leben und Gesundheit für uns hingegeben haben, und aller, die unter unsäglichen Entbehrungen und Mühen im Dienste des Vaterlandes stehen.

Schon am 4. August haben wir in Übereinstimmung mit der Internationale den Grundsatz verkündet, daß

jedes Volk das Recht auf nationale Selbständigkeit

habe, und es ist unsre unverbrüchliche Überzeugung, daß eine gedeihliche Fortentwicklung der Völker nur möglich ist, wenn jede Nation verzichtet, die Integrität und Unabhängigkeit anderer Nationen anzutasten und damit den Keim zu neuen Kriegen zu legen.

Wir bleiben deshalb bei dem, was wir am 4. August gesagt haben:

Wir fordern, daß dem Kriege, sobald das Ziel der Sicherheit erreicht ist, und die Gegner zum Frieden geneigt sind, ein Ende gemacht wird durch einen Frieden, der die Freundschaft mit den Nachbarvölkern ermöglicht.

Die Sozialdemokratie verurteilt es, daß in allen Ländern kleine, aber rührige Kreise unter dem Deckmantel einer besondern Vaterlandsliebe mit allen Mitteln den

Haß gegen die andern Völker

zu erregen suchen und dabei jede Rücksicht auf Wahrheit und Würde außer acht lassen.

Solange der Krieg sich hinzieht, muß unermüdet daran gearbeitet werden, die durch ihn geschaffenen Leiden und Nöte zu lindern für alle, die im Feldzug ihre Gesundheit verloren haben, für die Angehörigen und Hinterbliebenen der Kriegsteilnehmer im weitesten Sinne, reichlich zu sorgen für die vom Feind aus ihrer Heimat vertriebenen Flüchtlinge, Arbeitslosigkeit und Hilfe für die erwerbslos und arbeitslos gewordenen Volksgenossen zu schaffen, sowie jede Hilfsleistung zu gewähren, die erforderlich ist, um unsre Volkskraft zu erhalten, und die Versorgung des Volkes mit Nahrungsmitteln und Gebrauchsgegenständen zu organisieren.

Die Anregungen unsrer Partei und der Gewerkschaften zu sozialen Maßnahmen dieser Art sind bei der Reichsregierung zum Teil auf fruchtbaren Boden gefallen, doch muß nach unsrer Überzeugung auf all diesen Gebieten noch mehr geschehen.

Wir erwarten aber von der Reichsregierung

auch Vertrauen zu unserm Volke,

das im Kampfe für das bedrohte Vaterland einmütig zusammensteht. Die Ausdehnung, in der die Verhängung des Kriegszustandes und die Beschränkung der verfassungsmäßigen Rechte namentlich der Presse noch jetzt aufrechterhalten werden, ist durch nichts gerechtfertigt und ist geeignet, Zweifel an der Reife und Entschlossenheit des deutschen Volkes zu erwecken. Die Handhabung der Zensur führt fortgesetzt zu Mißgriffen und wirtschaftlichen Schädigungen. Wir fordern schnelligste Abhilfe, gerade im Interesse geschlossener Verteidigung und des Ansehens und der Wohlfahrt des Deutschen Reiches.

Abg. Haase hat in der zweiten Kriegssitzung des Reichstags am 2. Dezember 1914 die vorstehende Erklärung im Namen der sozialdemokratischen Fraktion abgegeben.

Die zweite Kriegstagung.

Es war anders als am 4. August. Damals sah man, im Reichstag verkörpert, das Bild eines ganzen Volkes, das aus seiner Ruhe aufgeschreckt, der ungeheuren Gefahr sich kaum erst bewußt werdend, zu den Waffen stürzte. Vier Monate sind seitdem vergangen, vier Monate, wie sie die Erde zuvor niemals noch erlebt hatte, vier Monate, in denen wir uns an das Ungeheure gewöhnt haben, an gewaltige Opfer und riesengroßes Leid und an Gefahren, die uns doch nicht schrecken können. Wir haben die ersten Triumphe der deutschen Waffen erlebt und die Zeiten banger Unentschiedenheit vor letzten schwersten Entscheidungen. So hat sich die Stimmung der Gefastheit, der Entschlossenheit und der unerschütterlichen Zuversicht, die das ganze Volk erfüllt, auch auf den Reichstag übertragen. Nicht in der ersten aufwallenden Begeisterung, sondern im festen Entschluß, bis zum letzten Aeußersten durchzuhalten, haben alle Parteien des Reichstags das zweite Fünfhundertopfer bewilligt.

Die Rede des Reichskanzlers war

keine Siegesfanfare vor dem Siege.

Sie enthielt nichts von nationaler Selbstüberhebung und Verabschönerung der Feinde, nichts von Verschmähung und Eroberung. Aus ihr sprach ein tiefer Ernst, der sich der ganzen Schwere der Situation und seiner ganzen Verantwortung bewußt ist. Von der ungeheuren Uebermacht der Feinde ist in ihr die Rede und von ihrem noch ungebrochenen Widerstand, von der Notwendigkeit, die Unabhängigkeit des Reiches bis zum äußersten zu verteidigen. Da ist keiner im deutschen Volke, der solchen Gedankengängen nicht zustimmt.

Als ein freies Volk soll nach dem Gelübnis des Reichskanzlers das deutsche Volk aus dem Weltkriege hervorgehen. Dafür steht er nicht allein, dafür stehen auch wir ein. Es wird, sagt der Reichskanzler, nach dem Kriege wieder

Parteien geben, und — fügen wir hinzu — unter diesen Parteien werden die Meinungen über das

Maß der innern Freiheit,

das dem Volke zuzumessen ist, wahrscheinlich weit auseinandergehen. Aber gegen die Partei, die das Maß der inneren Freiheit nach den Grundsätzen vollkommener Demokratie bemessen will, wird nicht mehr der Vorwurf erhoben werden können, daß sie in ihrem Eifer, das Reich zu verteidigen, hinter irgendeiner andern zurückstehe. Ein leerer Platz im überfüllten Hause, mit einem Kranz ewig grünen Lorbeers geschmückt, sagt darüber mehr als alle Erklärungen. Hier — in Ludwig Franks unvergeßlichem Opfer — sprach nicht das Wort, sondern die Tat.

Mit dem Wut und Unrat, der Mißgunst und dem Mißverständnis einer öden und dumpfen Zeit soll aufgeräumt werden. Der Kanzler verspricht es, und als Vorbild einer glück-

Sicheren Zukunft erscheint ihm das weite Feld brauen, auf dem in Opfer und Gefahr einer dem andern gleich ist. Wir halten uns nicht an dieses Versprechen des Reichskanzlers, kein Mensch ist, auf sich allein gestellt, stark genug, ein solches Versprechen zu erfüllen. Aber wir vertrauen dem Volke, das Volk ist stark genug, um diese Verheißungen wahr zu machen, das Volk weiß, daß es nicht für die Sache eines Herrn, sondern

für seine eigne Sache kämpft

und blutet.
Die Erklärung der sozialdemokratischen Fraktion, die sich am 4. August, der Rede des Reichskanzlers angeschlossen, spricht über das Ziel des Krieges, die Abwehr aller Angriffe auf die Selbstständigkeit des deutschen Volkes, die volle Einmütigkeit der Nation aus. Wir sind überzeugt, daß sie im ganzen Volke Zustimmung finden wird, sofern sie nicht nur die Freiheit des deutschen Volkes, sondern auch die aller übrigen Völker als ihre grundsätzliche Forderung weit in den Vordergrund stellt. Sie unterläßt es nicht, Meinungsverschiedenheiten auszu-

sprechen, wo sie vorhanden sind, und Tadel zu üben, wo sie etwas tadelnswert findet. Das zu tun, ist nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht der Volksvertretung zu jeder Zeit. Die Einigkeit der Gefinnung in dem, worauf es heute vor allem ankommt, tritt dadurch nur noch wichtiger und wirkungsvoller in Erscheinung.

Als dann der Zentrumsabgeordnete Spahn namens aller andern Parteien des Hauses eine Erklärung abgab, die eine gewisse Unzufriedenheit darüber verriet, daß die Sozialdemokratie auch im gegenwärtigen Augenblick nicht darauf verzichtet, ihre

Forderungen im Interesse der Volkswohlfahrt

und der staatsbürgerlichen Freiheit geltend zu machen, fühlte man wohl, daß die alten Gegensätze, die früher die Verhandlungen des Hauses dauernd beherrschten, zwar zurückgetreten, aber nicht verschwunden sind.

Es kann uns nur recht sein, wenn auch im gegenwärtigen Augenblick nicht vergessen wird, daß wir in vieler Beziehung anders sind als die andern. Wir legen zu jeder Zeit Wert

auf Unterscheidung. Aber die Einigkeit, die dann alle Parteien in der gemeinsamen Abstimmung über die Kriegskredite zusammenführte, muß die Welt darüber belehren, daß alle Spekulationen auf die vorhandenen starken Partei- und Klassengegensätze im Deutschen Reich müßig sind, und müßig bleiben werden, bis das Ziel der

staatlichen Sicherung nach außen

erreicht ist.

Für das ganze deutsche Volk und für die deutsche Arbeiterbewegung sind die Richtlinien ihres Handelns klar vorgezeichnet. Die Haltung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion entspricht und entspricht der Stimmung der Massen, die hinter ihr stehen. Einig und geschlossen steht die deutsche Arbeiterklasse ein für die Verteidigung der Freiheit nach außen. Einig in sich selbst und fest zusammengeschlossen muß sie dastehen, um sich später auch die innere Freiheit zu erobern. Denn nur wo Einigkeit ist — sei es nach außen oder nach innen — ist die Kraft zum Siege! —

Was der Krieg bringt.

Belgrad besetzt.

Die österreichisch-ungarische fünfte Armee ist am Mittwoch mittig in Belgrad einmarschiert. Ohne Kampf, denn Belgrad, die Hauptstadt Serbiens, war vorher von dem Rest der Garnison verlassen; sie hat sich in Ruß niedergelassen, wo auch das serbische Parlament versammelt worden ist.

Die Besetzung Belgrads hat militärisch nur bedingte Bedeutung. Die serbische Heerarmee steht südlich Belgrads im Innern des Landes mit der Front gegen Westen, gegen die eindringenden Feinde; sie verteidigt die Pässe und Schluchten und Kämme des gebirgigen Terrains und muß in den letzten Wochen von Höhe zu Höhe und Kamm zu Kamm zurückweichen. Die Oesterreicher sind von Bosnien her in ziemlich breiter Front so weit nach Osten ins Land gedrungen, daß Belgrad wie eine Insel im feindlichen Meere links liegen bleibt und nunmehr ohne Kampf besetzt werden konnte. Oesterreich-Ungarn gewinnt damit einen wichtigen Brückenkopf, der für die Erringung der Herrschaft auf der Donau wichtig ist. Nicht mehr.

Moralisch gemessen aber ist die Besetzung Belgrads ein beträchtliches Ereignis. Sie zeigt den Völkern des Dreiverbandes wie dem serbischen Volke, wie weit es mit der Widerstandskraft der serbischen Armee gekommen ist. Auf die Rußse verließ sich die serbische Regierung; der „große Bruder“ hat wohl Kriegsmaterial, aber keine Soldaten geschickt, weil er diese selber notwendig braucht. So verblutet sich Serbien langsam aber sicher und Bulgarien, das vor 1 1/2 Jahren gedemütigte Land, schaut schadenfroh zu. Je weiter es mit Serbien abwärts geht, um so sicherer ist ihm das geraubte Mazedonien, und zwar ohne daß Bulgarien einen Schuß abzugeben braucht.

Rußland gedrängt, hat Serbien den zweiten Balkankrieg gegen Bulgarien unternommen. Von Rußland gedrängt, hat Serbien Widerstand gegen Oesterreich-Ungarn geleistet. Nun Serbien nahe daran ist, überwunden zu Boden zu sinken, ist kein Russe da, um ihm wieder aufzuhelfen. Jetzt muß es die bittere Schale allein bis zur Keige lecken.

Hefige Kämpfe im Sundgau.

Der „Bosnischen Zeitung“ wird aus Basel gemeldet: Die im Sundgau am Montag und Dienstag stattgefundenen Zusammenstöße trugen nicht mehr bloß den Charakter von Vorpostengefechten. In Basel war in der Nacht auf Dienstag der Scheinwerfer von den Schwarzwaldbergen her bis nach Mitternacht zu beobachten. Große deutsche Truppenmassen marschieren vom Rheine her den Bogen zu. Die Stellung der deutschen Truppen ist eine sehr gute.

Zu heftigen Angriffen kam es am 2. September aus westlicher Richtung. Die Franzosen zurückgedrängt worden. Thann ist wieder in deutschem Besitz. Das deutsche Gebiet ist mit Ausnahme einiger Dörfer an der schweizer Grenze von den Franzosen völlig geräumt. Im Ill- und Lorgental tobt ein noch unentschiedener Artilleriekampf. Zwei Doppeldecker wurden am Dienstag im Sundgau beschossen. Sie flogen dem Rheine zu in der Richtung Rheinfelden und wurden auch in Lorraine bemerkt.

Abeßinien lehnt ab.

England und Frankreich hatten sich bemüht, Abeßinien zur Sicherung eines Verzes gegen die Rebellen des Somalilandes ab gegen die Türken zum Schutze Ägyptens zu bewegen. Argus Ali Jassa hat das Ansinnen abgelehnt.

Das Geschehen der Senussi in der Lybica fehlt jede Rücksicht. Aus dem Innern des Landes nach Benghasi gekommenen Senussen jagt jedoch, daß starke Senussibanden spontaner marschieren, während die noch Resten vorgelegener Beobachtungsposten allmählich zurückgezogen werden, woraus man wohl schließen dürfte, daß die Senussi die Feindseligkeiten gegen Italien einzuleiten beabsichtigen und die von Konstantinopel gelommene Mahnung sehr ernst haben.

Nach Mitteilungen aus amtlicher Quelle fand im südlichen Marokko in Schania bei Angalata zwischen den Senussi und französischen Truppen unter dem Befehl des Generals Lergou ein Gefecht statt. Der Führer der Schanias, Scheich Abdullah fand hierbei zwar den Tod, doch wurden die Franzosen in die Flucht geschlagen. Die Senussi trugen auch in den Gegenden von Kanem und Wabai glänzende Siege davon.

Die Türken im Kaukasus.

Die türkischen Truppen, die in der Zone des Tschorot vorrückten, haben nach dem amtlichen Bericht ihres Hauptquartiers einen neuen Erfolg davongetragen und die Stadt Ardantich, 20 Kilometer östlich des Tschorotflusses, besetzt. — Ardantich liegt auf dem Wege gegen Batum, südlich davon mündet der Tschorotfluß.

Die Oesterreicher in Polen.

Der österreichische Generalstab meldete vom 2. Dezember amtlich über die Lage der Kämpfe in Russisch-Polen und den Karpathen:

Die Ruhe in unserer Front in Westgalizien und Russisch-Polen hielt im allgemeinen auch gestern und in der vergangenen Nacht an. Ein russischer Angriff nordwestlich Wolbrom wurde abgewiesen. Die Kämpfe im Raume von Noworodomska und bei Lodbz sind in günstiger Entwicklung begriffen.

Vor Przemyśl blieben die Russen unter dem Eindruck des letzten Ausfalls passiv. Mehrere feindliche Flieger warfen erfolglos Bomben ab.

Die Operationen in den Karpathen kamen noch zu keinem Abschluß. Die Nachricht von dem Einrücken unserer Truppen in Belgrad löste auf dem nördlichen Kriegsschauplatz unaussprechlichen Tadel aus.

Die russische Ostseeflotte.

Die Kopenhagener „Politiken“ berichtet aus Stockholm: Die russische Flotte befindet sich jetzt bei den Aaland-Inseln. In Marienhafen kamen verschiedene Kriegsschiffe an und andre sind auf dem Wege dorthin. Außerdem treffen täglich eine Menge Schiffe mit Kohlen und Lebensmitteln ein. Am Montag wurde ein deutsches Luftschiff über Aaland gesichtet.

Maryborough besetzt.

Australische Blätter, die in London eingetroffen sind, bringen Einzelheiten über die Besetzung von Maryborough durch australische Streitkräfte:

Am 11. September früh erreichte das australische Geschwader Herbertshöhe und landete 25 Mann, um von der ungefähr 4 Meilen landeinwärts gelegenen drahtlosen Station Besitz zu ergreifen. Die Gelandeten fanden unerwarteten Widerstand durch die Deutschen und die bewaffneten Eingebornen, die in Kokospalmen verborgen waren. Ein australischer Offizier und ein Unteroffizier wurden getötet. Später wurden 150 Mann gelandet, die unter dem Widerstand der Eingebornen bis auf 100 Yard an die Station heranlangten, wo sie sechs Deutsche und 10 Eingeborne verhaftet fanden. Hier wurde ein australischer Offizier getötet und einer verwundet.

Spät am Nachmittag übergaben sich die Verteidiger der Station. Während die Schanzgräben nach Waffen durchsucht wurden, brach ein neues Gefecht aus, was aber die Graben der Station nicht verhindern konnte. Inzwischen hatte eine Infanteriekolonne ohne Widerstand den Ort Herbertshöhe besetzt. Ebenso wurde Rabaul ohne Kampf eingenommen. Zwei Tage später wurde diese Insel für eine britische Besitzung erklärt. Inzwischen hatten sich große Streitkräfte der Deutschen und bewaffneten Eingebornen in dem von der Küste 6 bis 8 Meilen entfernten Gebirgsdort Tama verschanzt. Nach einer Beschießung der Schiffsstation erreichten die australischen Truppen unbesiegt Tama.

England unterm Belagerungszustand.

Am 1. Dezember sind die neuen, vom Unterhaus in voriger Woche genehmigten Ausnahmeverordnungen in Kraft getreten, die unter dem Titel „Akte zur Verteidigung des Königreichs“ veröffentlicht wurden. Sie verlegen das Land und seine Bürger in den regelrechten Belagerungszustand, in dem es keine persönlichen Freiheiten mehr gibt, der alle Macht und alle Exekutive den militärischen Behörden überträgt.

Im einzelnen besagen die Bestimmungen: Die Admiralität und die Seeresleitung haben ohne Einschränkung die Erlaubnis, Maßregeln für die nationale Sicherheit zu treffen. Alle Rechte des Privatigentums verlieren ihre Quantifizierbarkeit. Die Autorität kann sich jedes Bauwerk aneignen, daselbe zu Zwecken der Verteidigung heranziehen oder zerstören; sie kann die Sperrung einer jeden Fabrik, jedes Geschäfts anordnen, ebenso wie die Räumung jeder Dertlichkeit und die Beschlagnahme von Fahrzeugen und Lebensmitteln. Die Regierung hat die unbeschränkte Macht, Untersuchungen anzustellen und Verhaftungen vorzunehmen, den Besitz von Waffen und Explosivstoffen zu kontrollieren. Schließlich kann jeder bestraft werden, der von der Freiheit zu starken Gebrauch macht, und zwar von der Wortfreiheit.

Zum erstenmal seit Jahrhunderten werden damit die persönlichen Freiheiten der Engländer aufgehoben. Lediglich aus Angst vor einer deutschen Landung.

Die staatsbürgerliche und persönliche Freiheit der Engländer, um die sie mit Recht so viel und so oft beneidet worden sind, stützt sich auf die Magna-Charta-Akte, die König Johann am 15. Juni 1215, nachdem er von Philipp von Frankreich, auf dem Kontinent geschlagen war, unterzeichnen mußte. Diese Akte war das ganze Mittelalter hindurch gültig als eine Zusammenfassung der wichtigsten Gesetze Englands. Artikel 39 dieses Gesetzes sicherte die Freiheit der Person durch die Anordnung, daß niemand ohne gesetzmäßigen Spruch seiner Standesgenossen verhaftet, zum Verlußt oder zur Beschränkung seines Eigentums oder zur Verbannung verurteilt werden dürfe. 1679 mußte Karl 2. dem Unterhaus ein weiteres Zugeständnis machen, indem er zum Schutze gegen willkürliche Verhaftungen usw. die Habeaskorpus-Akte genehmigte, die zweite Magna Charta. Durch die Habeaskorpus-Akte, die heute noch in Gültigkeit steht, ist jegliche Willkür bei der Verhaftung britischer Staatsangehöriger ausgeschlossen. Allerdings kann nach der englischen Verfassung in Fällen der dringenden Not, wenn der Staat in Gefahr ist, die Habeaskorpus-Akte eine Zeitlang außer Kraft gesetzt werden, aber auch dann nur infolge eines Parlamentsbeschlusses.

Dieser Parlamentsbeschluss ist in voriger Woche erfolgt. In geheimer Sitzung. Damit sind zum erstenmal seit Erfämpfung der britischen bürgerlichen Freiheit die Bestimmungen aufgehoben worden, die diese Freiheit verbürgen und sichern. Der Staat ist in Gefahr, der Fall dringender Not ist eingetreten, das stolze England siffert seine unerschütterlichen Fundamentalgeseze. Welcher englische Minister will die Behauptung wagen, daß dieser rechtlose Zustand von der Bevölkerung zwanzig Jahre lang ertragen werden könne? So lange wollten die Minister anfangs doch den Weltkrieg mit Leichtigkeit führen!

Im Wüten des Kampfes.

Wir daheim unterm schützendem Dache, den Schlachtfeldern so fern, können uns kaum vorstellen, was unsere Soldaten fühlen, wenn sie ihre furchtbare Pflicht in diesem Kriege tun. Vor Wochen oder Wochen waren sie noch ruhige Bürger, begeisterte Friedensfreunde, zartfühlende Menschen, die keine Fliege töten konnten, und nun verstehen sie fastblütig das tödende Blei, richten die Geschosse auf friedliche Städte und Dörfer oder jagen sich mit der blanten Waffe in das Gemekel eines Bajonettkampfes. Aber im Kriege geht das alles — man muß fast jagen naturlich — zu, wie uns auch der folgende Brief eines bayrischen Partizeingewissens zeigt, der in der „Münchener Post“ zum Abdruck gekommen ist:

Wir waren dazu bestimmt, Antwerpen auf der Westseite einzuschließen. Am dritten Tage stießen wir bei B... am Scheldtübergang auf den Feind. Ein heftiges Granatfeuer empfing uns gleich beim Einmarsch in die Ortshaus, die noch

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 283.

Magdeburg, Freitag den 4. Dezember 1914.

25. Jahrgang.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 3. Dezember 1914.

Eine wichtige Aufgabe.

40 Millionen Zentner Kartoffeln gehen alljährlich in Deutschland an Fäulnis und anderen Krankheiten zugrunde. Die Regierung hat, um diese Verluste zu vermeiden, im Kriegsjahr dafür gesorgt, daß die Kartoffeln in großem Maße künstlich getrocknet werden. Abzuwarten bleibt feillich, ob die Erzeuger und Händler ihre Vorräte betreiben und in genügender Menge zur Verfügung stellen. Wenn es nicht geschieht, muß sehr bald Vorkehrung getroffen werden, damit die Eigner ihre Ware herausgeben. Jedes Jögern kann der Volksernährung und damit dem Volke fürchterliche Wunden schlagen, an denen es zugrunde gehen kann. Aber auch die kleinen Vorräte, die im Haushalt lagern, müssen pfleglich behandelt werden. Sie summieren sich zu ungezählten Millionen Zentnern von denen jetzt nichts verderben darf. Einige Ratsschlüsse zur Behandlung der kostbaren Frucht werden deshalb am Plage sein:

Die Kartoffel kann erfrieren, kann keimen und schließlich durch verschiedene Ursachen verfaulen. Sie vor Frost zu schützen, ist noch verhältnismäßig am leichtesten, wenn man sie erst einmal im Keller hat, da es schon ein sehr schlechter Keller sein muß, in dem die Temperatur selbst bei großer Winternächte unter den Gefrierpunkt sinkt. Daher ist eher das Gegenteil zu befehlen, nämlich eine zu große Wärme, die zum vorzeitigen Keimen der Knollen führt. Die Fäulnis, die wie überall durch Pilze und Bakterien hervorgerufen wird, hat fast immer die Feuchtigkeit als Vorbedingung, und sie wird um so leichter eintreten, wenn sich mit dieser gleichzeitig eine verhältnismäßig hohe Temperatur des Aufbewahrungsraumes verbindet.

Manche Kartoffeln bringen schon aus dem Boden Keime mit, die die Ursache einer späteren Fäulnis sind. Am berüchtlichsten ist in dieser Hinsicht der Pilz *Phytophthora infestans*, dessen weite Verbreitung schon daraus hervorgeht, daß man seine Verheerungen kurz mit dem Namen *Kartoffelkrankheit* belegt hat, obwohl die wertvolle Knollenpflanze sonst noch von einer ganzen Anzahl von Krankheiten heimgeht wird. Jede Kartoffel, die von einer mit diesem Pilze behafteten Pflanze geerntet ist, verfallt fast ausnahmslos der Fäulnis, die durch keine Sorgfalt der Aufbewahrung verhindert werden kann. Es hat sich daher immer noch am zweckmäßigsten erwiesen, die erkrankten Pflanzen mit dem Knollen zu verbrennen, damit nicht nach der Ernte auch noch die gesunden Kartoffeln angesteckt werden.

Das Keimen der Kartoffeln kann dadurch verhindert werden, daß man die Augen 2 bis 3 Millimeter tief dazu aushaut, aber, was noch besser ist, die Zeit abwartet, bis gewöhnlich beim Herannahen des Frühjahrs, die Keime schon deutlich sichtbar hervortreten. Dies geschieht mit der Hand auszukünnen, erfordert freilich große Geduld.

Die vielen Ratsschlüsse, die zur Sicherung kleiner Kartoffelvorräte gegeben werden, sind freilich wenig zuverlässig. Darunter gehört die Lagerung auf trockenem Sand oder Asche und die Bedeckung mit Stroh. Es wäre werden solche Maßregeln indes doch nützen. Die Feuchtigkeit wird ferner auch durch eine Lage von Holzkohle oder Torfstaub ferngehalten. Bewahrt man die Kartoffeln in einer Tonne auf, so empfiehlt es sich, deren Boden mit einer Zementmilch auszulegen. Auf jede Weise muß man bemüht sein, die Kartoffelvorräte vor schädlicher Feuchtigkeit zu bewahren. Was aber das wichtigste ist: von Zeit zu Zeit muß Kontrolle gehalten und die schlechten Kartoffeln entfernt werden.

Offizielle Brandmarkung eines Haushalters. Der Hausbesitzer, Friseur Adolf Wälder hier, Barstraße 5 wohnt, hat, trotzdem er bis jetzt noch keine Einquartierung gehabt hat, einen ihm von städtischen Einquartierungsbureau überwiesenen verwundeten Soldaten nicht aufgenommen unter der Begründung, daß er keinen Platz und keine Zeit habe. Eine gutherzige Nachbarin hat sich des Verwundeten in liebevoller Weise an. Andernfalls wäre natürlich die Unterbringung auf Kosten des rückfichtlosen Hauswirts erfolgt.

Liebesgaben für das 3. Bataillon des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 26. Das Bataillon, das hier nur aus Mannschaften der Stadt Magdeburg und des Kreises Wanzleben gebildet wurde, hat um Weihnachtsgaben für Unteroffiziere und Mannschaften gebittet. Die diesen zugeordneten Liebesgaben können bis zum 6. Dezember d. J. in der Zeit von 9 bis 1 Uhr vormittags oder 3 bis 7 Uhr nachmittags in der Abnahmehalle 2 des 4. Armeekorps in der Brandenburger Straße 8, Turnhalle, eingeleistet werden. — Bei der Einlieferung muß erwähnt werden, für welchen Truppenteil die Gaben bestimmt sind und auch auf den Listen und Säcken muß dies angegeben sein.

Der Ausschuss für vaterländische Kundgebungen hat für Sonntag den 6. Dezember eine neue Veranstaltung vorgesehen, die diesmal in „Julus“ stattfinden soll. Es ist wieder die Nachmittagsstunde gewählt worden und als Redner ist diesmal ein Vertreter der Zentrumspartei, Herr Lehrer Dietrich aus Halle a. S., gewonnen worden, der über das Thema „Deutschlands Kraft“ sprechen wird. Ebenso wie die vorherigen Veranstaltungen wird auch diese Feier wieder außer dem Vortrag eine Reihe deklamatorischer und gesanglicher Darbietungen bringen.

Der Krieg und § 63 des Handelsgesetzbuchs. Eine für Handlungsgehilfen wichtige Entscheidung fällt das Kaufmannsgericht in M. a. n. h. e. in. Der Expedient einer chemischen Fabrik, der am 4. August zum Waffendienst einberufen wurde, klagte auf Zahlung des Gehalts für 6 Wochen, bis zum 14. September, auf Grund des § 63 des Handelsgesetzbuchs. Die Firma verweigerte die Weiterzahlung des Gehalts über den Tag der Einberufung hinaus mit dem Einwand, daß der gegenwärtige Krieg weder im allgemeinen noch die Einberufung zum Waffendienst im besonderen als ein Unglück angesehen werden könne, auch nicht in wirtschaftlicher Beziehung (die im § 63 des Handelsgesetzbuchs verlangte Voraussetzung zur Weiterzahlung des Gehalts). Das Kaufmannsgericht entschied jedoch auf Zahlung des Gehalts für die 6 Wochen mit der Begründung, daß die Einberufung zur Fahne als ein Unglück in wirtschaftlichem Sinne anzusehen sei, es trat der Auffassung des Rechtslehrers Professors Derkmann (Erlangen) und der Handelskammern Hamburg und Magdeburg bei, die ebenfalls den Krieg als ein wirtschaftliches Unglück ansehen.

Magdeburger Seefischmärkte werden abgehalten am Freitag vormittags in der Sudenburg und Neuen Neustadt, am Sonnabend vormittags in der Altstadt auf dem Wochenmarkt. Verkauf werden Meeres, Dorsch, Schellfisch, Kabeljau und Schollen zum billigsten Tagespreis.

Todessturz. Am Donnerstag vormittags gegen 9 Uhr stürzte der Bahnarbeiter 1 wohnende Klempner Berkmeister beim Abdecken des Hauptgesimses vom Dach des Stadttheaters und erlitt einen schweren Schädelbruch. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Ausflüsse über deutsche Kriegsgefangene. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: Unter den Stellen, die auf Grund der ihnen im Austauschverfahren zugehenden Kriegsgefangenenlisten über den Aufenthalt von in feindliche Gefangenschaft geratenen Angehörigen des deutschen Heeres Auskunft erteilen können, wird auch das Auswärtige Amt aufgeführt. Dies ist nicht zutreffend. Denn das Auswärtige Amt erhält zwar auf diplomatischem Wege die Listen der deutschen Kriegsgefangenen, gibt diese Listen aber unzugänglich an das in erster Linie zur Auskunftserteilung berufene Zentralnachweisbureau des Kriegsministeriums weiter. Das Auswärtige Amt ist also jetzt nicht in der Lage, Ausflüsse über die deutschen Kriegsgefangenen zu erteilen. Ebensovienig kann die amerikanische Botschaft in Berlin Anfragen über deutsche Kriegsgefangene beantworten.

Der Zentralstelle für Auslandsdienst, Berlin, Wilhelmstraße 62, gehen fortlaufend von den verschiedensten Stellen im Ausland Mitteilungen und Anregungen zu, die sämtlich zur Kenntnis genommen, gewissenhaft geprüft und entsprechend verwertet werden. Namentlich gelangt die Zentralstelle durch Vermittlung von Geschäftshäusern oder Verbänden in den Besitz einer Menge wertvoller Material. Bei der Fülle von Zusendungen dieser Art ist es der Zentralstelle nicht möglich in einzelnen jeden Einender den Empfang zu bestätigen oder zu danken; sie nimmt indessen gern die Gelegenheit wahr, auf diesem Wege für die ihr durch solche Artikel zuteil werdenden wertvollen Mitteilungen ihren Dank auszusprechen, deren sachgemäße Berücksichtigung sie sich nach wie vor angelegen sein läßt.

Der Magdeburger Verein für Radfahrwege. An neuen Radfahrwegen wurden gebaut der Weg von dem Nordrand des Wiederiger Wäldes von der „Seehütte“ über die Egle nach Wiederig bis zum Ende der Lohauer Straße und von Wiederig am „Benz“ entlang über die Poststraße am Pulverdepot vorbei nach Gerwig, sowie ein kurzer Verbindungsweg zwischen beiden Wegen vor Wiederig, der Weg vom „Angerschloßchen“ an den Willkür-Schießständen entlang, in den Wiederiger Wäld hinein und der Radfahrweg von der Kirchallee nach dem Strandbad und nach der Prinzenallee beim Herrenpark. Die Straße über die Egle führt zu Ehren des Vorherrn den Namen „Adolf-Mittag-Strasse“. Der Weg nach Gerwig erschließt eine landschaftlich reizvolle Gegend, die bisher nur wenigen bekannt war. Der Weg vom „Angerschloßchen“ ist ein willkommenes Ersatz für den früheren Weg auf der Fahrstraße nach den Schießständen. Wiederhergestellt ist der Radfahrweg an der Pollau bei Glindenberg, einer der schönsten im ganzen großen Radfahrweges. An der Stelle der alten „Helenastube“ am „Verlassenen Flugbett“ bei der Mauseburg ist eine neue große Schuphalle erbaut. Die Tommerdorferstraße ist erneuert, eine „Hindenburgstraße“ ist im Wiederiger Wäld geschaffen. Dem Roten Kreuz und dem städtischen Wohlfahrtsamt sind je 1000 Mark überlassen. Eine Reihe von Radfahrwegen sind für Radfahrer, die dem Verein nicht angehören, gesperrt. Nach den mit den Grundbesitzern eingetragenen Verträgen darf der Verein nichtmitglieder auf seinen Wegen nicht dulden. In vielen Fällen haben Bestrafungen aus § 268 Nr. 9 des Strafgesetzbuchs eintreten müssen. Für das Jahr 1915 werden Jagdschirme in anderer Form wie bisher eingeführt. Die Ränge der Mitglieder werden sich von denen der Jnhaber von Arbeiterkarten unterscheiden. Dem Verein gehören 8589 Mitglieder, 3556 Jnhaber von Arbeiterkarten, zusammen 12145 zahlende Radfahrer an, die rund 27000 Mark Beiträge aufgebracht haben. Der Zuwachs an Vereinsangehörigen beträgt gegen das Vorjahr 1302. Für das kommende Jahr wird der Bau von Radfahrwegen bei Gommern und bei Pausitzthal und eine durchgreifende Besserung und Befestigung der etwa 250 Kilometer langen Radfahrwege in Aussicht genommen. Die finanzielle Lage des Vereins ist günstig. Vorsitzender für das nächste Geschäftsjahr ist Herr Adolf Mittag.

Freizeilige Gemeinde. Am Freitag den 4. Dezember, abends 8½ Uhr, findet im Gemeindehaule, Marktstraße 1, eine Gemeindeversammlung statt. Alles Nähere siehe Inserat.

Absturz eines Straßenbahnwagens. An einem vom Westfriedhof kommenden Straßenbahnwagen der Linie 3 brach am Mittwoch nachmittag in der Großen Diesdorfer Straße plötzlich die rechte Seite der Vorderachse. Der in Fahrt begriffene Wagen legte sich nach der Seite und stürzte noch eine Strecke auf dem Pflaster entlang. Am Steilweid vor „Stadt Bln“ wurde der Wagen durch Handwerker, unter Zuhilfenahme von Hebezeugen hochgehoben und später nach der Werkstätte in der Friedrichstraße gebracht.

Zimmerbrand. Am Mittwochabend hatten auf dem Grundstück Jagdsberg 17 Kinder in Abwesenheit der Mutter eine Zelle-Lampuppe über der Lampe in Brand gesetzt; hierdurch waren die Fenstergardinen und Betten in Brand geraten. Das Feuer war beim Eintreffen der Feuerwehr gelöscht.

Unterstellungen. Der Arbeiter Otto S. von hier, der am 30. d. M. von einem Kutscher zum Abtragen von Kohlen angenommen war, hat 25 bis 30 Mark einsteckt und ist verschwunden. Am 1. d. M. hat der Kutscher Gustav G. aus Kalbe, der bei einem hiesigen Kohlenhändler in Stellung war, etwa 47 Mark einsteckt und sich nicht wieder sehen lassen. Der Hausdiener Paul G., in Erfurt geboren, der seit einigen Tagen bei einem hiesigen Bäckermeister in Stellung war, hat am 2. d. M. Brot zu Kunden gebracht, 7,58 Mark einsteckt und sich heimlich entfernt.

Gefrohen wurde am 1. Dezember, morgens gegen 6 Uhr, in der Leipziger Straße eine kleine Handtasche aus Schildkrötenleder, enthaltend einen vergoldeten vierzigen Wädel in braunem Leder, eine Dreieck-Pistole nebst dazugehöriger Munition und andres mehr. Die Tasche war von einem Kriegsfreiwilligen an der Straßenbahn-Haltstelle Lennestraße auf den Bilgertplatz gestellt und ist der Diebstahl angeführt, während der Verhaftung auf kurze Zeit nach der andern Straßenseite gegangen war, um zu sehen, ob kein Straßenbahnwagen komme. Mitteilungen über den Verbleib der Sachen sind der Kriminalpolizei erwünscht.

Ermittelte Dieb. Der Dieb, der, wie berichtet, am 29. d. M. aus dem Wartesaal 3. und 4. Klasse des hiesigen Hauptbahnhofs einer durchreisenden Frau ein Paket mit verschiedenen Inhalt gestohlen hat, ist von der Kriminalpolizei als ein vorbestrafter Arbeiter von hier ermittelt. Die Sachen sind bis auf Kleinigkeiten wieder herbeigefahren.

Städtisches Orchester. Das vierte Sinfoniekonzert am Mittwoch im Stadttheater brachte drei Orchesterstücke: Die Ouvertüre zu Mozarts „Zauberflöte“, die sechste Sinfonie Beethovens und Richard Strauß' „Lied und Vertreibung“. Der ideale Form und die wunderbar weltanschauliche Tendenz der folgenden Beethovens weltanschaulich kühne ländliche Fremden, die im heiteren, sonnigen und reinen Genuß der Natur eine so reizvolle Illustration in dem episch-musikalischen Göttergedicht gefunden haben. Doch die rührende Friedensstimmung hält nicht an. Strauß' gewaltige und packende, vom Realismus zum Ideal gesteigerte Lieder „Lied und Vertreibung“ führte uns unerhört in die Gegenwart heran. Das „entsetzliche Ringen“ in die Kunst, abertragen über seine Wirkung aus, welche Prof. R. u. g. Waldiee mit allen Orchestermitteln, die ihm noch zur Verfügung

stehen, einbringlich festhielt. Auch die vorgenannten Konzertsnummern brachten ihm herzlichsten Beifall. Gefangenschaft dieses Abends war die königlich preussische Kammerängerin Klara Duz aus Berlin, eine Künstlerin, die sehr viel gutes Material besitzt, das sie auch wohl anzuwenden weiß. Ihr Regato wird sie zwar einschränken müssen. Ein Zuviel an Kunstfertigkeit ist immer ein Ruin an Kunst. Aber sonst waren ihre Vortragsmethoden edel und des Beifalls wert, mit dem man sie auszeichnete. Sie sang u. a. die Arie von „Die Weber“ mit lobenswerter Technik und verständlichem Aufwand ihres auch kräftigen Soprans.

Konzerte, Theater etc.

Mitteilungen der Direktoren.

* **Stadttheater.** „La Traviata“, Verdis große Oper, wird am Freitag dieser Woche gegeben werden. Die Direktion erfüllt mit der nochmaligen Aufführung des Werkes einen wiederholt ausgesprochenen allgemeinen Wunsch. Die Besetzung der Oper ist die gleiche geblieben wie bei der Erstaufführung. Auf die am Sonnabend, nachmittags 3 Uhr, stattfindende Erstaufführung des diesjährigen Weihnachtsmärchens „Frau Holle“ sei noch einmal besonders hingewiesen. Für farbenprächtige Bilder, höchste Balletik usw. hat die Direktion Sorge getragen.

* **Zentraltheater.** Der heutige Freitag bringt die letzte Aufführung der Fosse „Kamrad Männe“. Von Sonnabend den 5. Dezember ab bezeichnet der Spielplan die Operette „Binzelkretz“, über die wir bereits kürzlich einige Angaben brachten. Das Wert ist dank seinem freundlichen Inhalt so recht geeignet, für einige Stunden von den Sorgen unserer Tage abzulenkten. Und das ist ja die Aufgabe der Theater in der jetzigen Zeit.

Aus der Parteibewegung.

„Vorwärts“ und Generalkommission. Die Generalkommission der Gewerkschaften veröffentlicht in ihrem „Korrespondenzblatt“ eine Erklärung zur „Vorwärts“-Frage. Sie sah sich zu dieser Kluch in die Öffentlichkeit gezwungen, weil die Groß-Berliner Parteistellen ihr eine andere Form der Genehmigung verweigert haben.

Genosse Stadthagen hat behauptet, die Generalkommission sei an dem zweiten Verbot des „Vorwärts“ schuld. Auf Bescheid der Generalkommission hat der Parteivorstand einmütig erklärt:

„In der Verhandlung konnte nichts festgestellt werden, was auch nur den geringsten Anlaß zu der Annahme oder Vermutung geben könnte, die Generalkommission habe das „Vorwärts“-Verbot mitverschuldet. Dieser von Stadthagen erhobene Vorwurf ist in keiner Weise gerechtfertigt.“

Der Generalkommission wird weiter nachgesagt, sie habe versucht, den „Vorwärts“ zu einer nationalsozialistischen Haltung zu zwingen. Auch diese Behauptung ist unrichtig. Die Generalkommission hat über den „Vorwärts“ Bescheid geführt, weil er zu Kriegsbeginn gewisse soziale Forderungen nicht entschieden genug vertreten habe, vor allem aber, weil er das Ansehen der deutschen Arbeiterschaft und Arbeiterbewegung nicht entschieden genug schützte. In dieser Hinsicht sagt die Bescheid:

2. Der „Vorwärts“ hat nichts, um die Arbeiterschaft über das Verhalten der sozialistischen Parteien und der Gewerkschaften des Auslandes zum Kriege zu unterrichten. Er hat auf die zahlreichen Angriffe, die von sozialistischen Partei- und Gewerkschaftsblättern, ja selbst von einigen ausländischen Arbeiterorganisationen gegen die deutsche Partei und die deutschen Gewerkschaften gerichtet wurden, nichts erwidert. Dadurch mußte der Eindruck erweckt werden, als ob jene Vorwürfe von uns als zutreffend anerkannt würden. Im Interesse der Würde und des Ansehens der deutschen Arbeiterbewegung mußte das Zentralorgan der Partei jene Angriffe ruhig und sachlich zurückweisen.

3. Der „Vorwärts“ hat bei der Berichterstattung über Greuel, Verwundeten- und Gefangenenbehandlung in der Regel das Verhalten unserer Gegner entschuldigend, Entgleisungen einzelner Personen oder Zeitungen in Deutschland aber verallgemeinert.

Gegenüber diesen Anlagen veröffentlicht die Pressekommmission des „Vorwärts“ folgende von ihr beschlossene Resolution:

Nach gründlicher Prüfung der gegen die politische Haltung des „Vorwärts“ in der jetzigen Kriegszeit erhobenen Beschwerden erklärt die Pressekommmission:

Die gegen die Redaktion des „Vorwärts“ erhobenen Vorwürfe können als berechtigt nicht anerkannt werden. Die Pressekommmission ist vielmehr der Auffassung, daß der „Vorwärts“, soweit es ihm unter den heutigen außerordentlichen schwereren Bedingungen möglich war, nach besten Kräften seine Pflicht und Schuldigkeit gegenüber der Partei erfüllt. Getreu den sozialdemokratischen Prinzipien und gemäß den Beschlüssen der internationalen Kongresse hat der „Vorwärts“ auch im Kriege den Geboten der Menschlichkeit Rechnung zu tragen und sich gegen den Chauvinismus zu wenden.

Die Pressekommmission erwartet von der Redaktion des „Vorwärts“, daß auch in der Zukunft die Haltung des „Vorwärts“ von diesen Grundätzen bestimmt wird.

Die Pressekommmission ist der Überzeugung, daß sie sich in ihren Entschlüssen in Uebereinstimmung befindet mit der großen Mehrheit ihrer Auftraggeber, die bisher vom „Vorwärts“ stets eine prinzipielle sozialdemokratische Haltung verlangt haben.

Dieser Resolution ist auch der Parteivorstand des Verbandes der Wahlvereine Groß-Berlins beigetreten. Dagegen erklärt der Parteivorstand: „Es ist richtig, daß die Pressekommmission sich den Beschwerden der Generalkommission gegenüber ablehnend verhalten und die im „Vorwärts“ veröffentlichte Resolution angenommen hat. Es muß aber darauf hingewiesen werden, daß über alle Angelegenheiten des „Vorwärts“ nach dem Organisationsstatut der Partei von der Pressekommmission in Gemeinschaft mit dem Parteivorstand zu entscheiden ist. Der Parteivorstand ist der Resolution der Pressekommmission nicht beigetreten. Er hat sie vielmehr ausdrücklich abgelehnt, weil sie selbst die wichtigsten Beschwerdenpunkte vollkommen unberücksichtigt ließ und weil sie den Anschein erwecken muß, als sei von irgendeiner Seite verlangt worden, daß der „Vorwärts“ sozialistische Grundzüge oder zu Recht bestehende Beschlüsse mißachten soll. Das ist von keiner Seite verlangt worden; ebensowenig ist, wie damals schon, ausdrücklich festgestellt wurde, von keiner Seite verlangt worden, den „Vorwärts“ in „nationalistisches Fahrwasser“ zu drängen.“

Wettervorhersage.

Freitag den 4. Dezember: Wolkig, mäßig, zeitweilig Regen.

1. Beilage zur Volksstimme.

Mr. 283.

Magdeburg, Freitag den 4. Dezember 1914.

25. Jahrgang.

Die zweite Kriegssitzung.

Berlin, 2. Dezember, nachm. 4 Uhr.
 Am Bundesratsstisch: v. Bethmann-Hollweg, Delbrück, Tirpitz, Lisso, Kühn, Weseler, Breitenbach, Schorlemer, Solff, Loebell.
 Der Platz des im Kampfe bei Baccarat gefallenen Abgeordneten Dr. Franz Mannheim (Soz.) trägt einen Lorbeerkranz. Auf dem Platze des Abg. Trimborn (Str.), der heute 60 Jahre alt wird, steht ein Blumenstrauß. Eine große Zahl Abgeordnete sind in ihrer Felduniform erschienen.

Präsident Dr. Kämpf:

Nach viermonatiger Vertagung heiße ich Sie alle zu treuer Arbeit in diesem Hause willkommen. Diejenigen unserer Kollegen aber, die aus dem Felde herbeigezogen sind, um an den wichtigen Arbeiten des Reichstags teilzunehmen, heiße ich mit besonderer Herzlichkeit willkommen. (Lebhafte Zustimmung.) Seit wir uns am 4. August unter dem gewaltigen Eindruck der auf uns einströmenden Ereignissen getrennt haben, sind wichtige welt-historische Begebenheiten vor sich gegangen. Vor allem hat sich gezeigt, daß alle Gedanken des deutschen Volkes auf diesen gewaltigen Krieg gerichtet geblieben sind in dem Vertrauen, daß die Ereignisse des deutschen Volkes alle Hindernisse überwinden wird und in dem Bewußtsein des Vertrauens auf den Sieg, das getragen wird von der militärischen Macht Deutschlands zu Wasser und zu Lande und der wirtschaftlichen Stärke des deutschen Volkes. (Lebhafte Weisfall.) So sind alle waffenfähigen Männer zu den Fahnen geeilt oder erwarten ungeduldig den Augenblick, der sie zu den Fahnen ruft. (Bravo!) Weit

über eine Million Kriegsfreiwillige

haben sich gestellt. (Lebhafte Weisfall.) Der Andrang war so groß, daß nur ein kleiner Teil dieser Freiwilligen in die Arme eingestuft werden konnte. Aus unserer Mitte sind 65 Abgeordnete und 27 Beamte unter die Fahnen gerufen.

Der erste, der aus unsern Reihen auf dem Schlachtfeld den Tod für das Vaterland gefunden ist (das Haus hat sich erhoben), war ein Kriegsfreiwilliger. Alle die, denen es nicht vergönnt ist, in den Krieg zu ziehen, wecheln in den Werken, die dazu bestimmt sind, die Leiden des Krieges zu lindern. Eine Opferfreudigkeit zieht durch das ganze Volk. Fürst und Volk ohne Unterschied, alt und jung, Frauen und Männer haben keinen anderen Gedanken, als sich wertvoll zu beteiligen an dem Kriege, der ein Volkskrieg im wahren Sinne des Wortes ist, an dem jeder für seinen Teil und an der Stelle, an die er gestellt ist, verantwortungsvoll teilzunehmen hat, weil ein jeder einen Teil der Verantwortung mitträgt für das, was auf dem Spiele steht. Noch eine andere Aufgabe ist denen zugefallen, die zurückgeblieben sind, die Sorge für die

Aufrechterhaltung des wirtschaftlichen Lebens.

Verständnisvoll ist die Bevölkerung dem Rufe gefolgt, durch Selbsthilfe den Gefahren des Krieges zu begegnen, durch weise Selbstbeschränkung dafür zu sorgen, daß die Gefahren nicht wachsen. Die großartige Organisation des Kredit- und Geldwesens, die durch die Reichsbank herbeigeführt ist, findet ihren Gipfelpunkt in den Erfolgen der Zeichnung der Kriegsanleihe, die nicht weniger als 4 1/2 Milliarden Mark in die Kassen des Reiches geführt hat. (Bravo!) Manche schwere wirtschaftliche Wunden sind einzelnen Geschäften, aber die Gesamtheit trägt auf starken Schultern das Gebäude unserer wirtschaftlichen Lebens. (Bravo!)

Vor diesem Hintergrund spielt sich das gewaltige Drama dieses Krieges ab. Was hat sich nicht alles in diesen vier Monaten ereignet. Zu unsern Gegnern hat sich das japanische Reich gestellt, das für seinen Untergang nur anführen kann: Weidgerei nach dem Wahrzeichen deutscher Kultur, das wir im fernsten Osten aufgerichtet hatten zum Besten der gesamten Kultur. (Lebhafte Zustimmung.) Dagegen ist den treuerbündeten Reichen Österreich-Ungarn und Deutschland ein

Bundesgenosse im osmanischen Reich

entstanden (Bravo!), das in gleicher Weise wie die andern Länder mit muslimanischer Bevölkerung entschlossen ist, das englische Joch abzuschütteln und durch die islamische Bewegung die Kolonialreiche unserer Gegner zu erschüttern.

Und unser Heer und unsere Marine! In vier Monaten haben wir ganz Belgien bis auf wenige Quadratkilometer im Westen besetzt und einen nicht unbedeutenden Teil des nördlichen und östlichen Frankreich auf der Linie Verdun-Bièlle-Reims; Festungen, die als unannehmbar galten, sind überwunden worden: Lüttich, Namur, Antwerpen, Maubeuge und Longwy. In großen Feldschlachten hat unser Heer die Feinde geschlagen, ich erinnere nur an die Schlachten bei Mülhausen, in französisch-Lothringen, bei Tannenberg, nördlich der masurenischen Seen, bei Lodz und Rowitzsch. Alle diese Schlachten haben bewiesen, daß alle unsere Truppen, Reserve, Landwehr und Landjäger,

von gleichem Geiste besetzt

sind. (Bravo!) Mehr als einmal ist uns gesagt worden, daß unsere Truppen unter dem Gejag „Deutschland, Deutschland über alles“ die feindlichen Stellungen gestürmt haben. (Lebhafte Weisfall.) Unser Heer steht ebenbürtig zur Seite die Flotte. Das Herz zehnt uns auf, wenn wir an die Kreuzer „Göben“ und „Breslau“, wenn wir an die „Emden“ denken (Lebhafte Weisfall), die alle Meere unsicher gemacht hat, obwohl sie selbst nur ein verhältnismäßig kleines Schiff war, und vor der die Flotten unserer Gegner gezittert haben. Ich erinnere an die Seeschlacht bei Coronel, wo eine überlegene Strategie zur See den Sieg diktieren hat. (Bravo!) Ich erinnere an die glorreichen Taten unserer U-Boote, die heute den Schwaden der großbritannischen Flotte und Herrschaft bilden. (Lebhafte Weisfall und Hände klatschen.)

Teile von Estland-Lothringen, Teile von Ostpreußen zeigen freilich nur zu deutlich die

Spuren kriegerischer Verheerung,

aber wir können nicht dankbar genug sein, daß im großen und ganzen der Krieg sich auf den Gebieten unserer Feinde abspielt. (Bravo!) Wahrlich, wenn wir all dies uns vergegenwärtigen, drängt sich uns das Gefühl der Bewunderung auf für unser Heer und unsere Flotte, deren Taten sich ebenbürtig zur Seite stellen den kriegerischen Heldentaten aller Zeiten und Völker. (Weisfall.) In dieser Bewunderung bringen wir unsern Dank dar der obersten Leitung des Heeres und der Flotte, den Generalen und Admiralen, den Offizieren und Mannschaften, die alle, vom ersten bis zum letzten, mit unergreiflicher Ruhe gekämpft haben. (Lebhafte Weisfall.) In diesen Dank schließen wir ein die tapferen Bewohner unserer Kolonien, die in unendlich schwieriger Lage heldenmütig für das Deutschum kämpfen. Wir danken nicht minder denen, die an den höchsten Regierungsstellen stehen und

in ungeheurer Verantwortlichkeit mit ihren Mitarbeitern eine Arbeitslast täglich bewältigen, eine Arbeit, die nicht hoch genug eingeschätzt werden kann im Interesse des deutschen Vaterlandes. Wir danken allen Deutschen, die in freiwilliger Arbeit die Leiden des Krieges mildern und für unsere Verwundeten sorgen.

Schwer sind die Verluste

an Verwundeten, von denen Tausende für ihr ganzes Leben ein schweres Schicksal als Folge des Krieges zu tragen haben, dieses Schicksal aber heldenmütig tragen. Schwer sind auch die Verluste an Menschenleben, die dieser Krieg fordert. Mancher Frauenherz vergeht sich in Kummer um den gefallenen Gatten und Bruder, manch Vater- und Mutterherz in Gram um die gefallenen Söhne. Das Vaterland aber dankt ihnen und ist stolz auf so viele Heldenjöhne, die ihr Blut vergossen und ihr Leben hingegeben haben in dem Weltkriege, den wir um unsere Existenz zu führen haben, einem Weltkriege, denn aus allen Weltteilen, aus Asien, Afrika, Australien, Amerika, haben unsere Feinde ihre Waffenherrn nach dem europäischen Kriegsschauplatz gezogen, um uns zu vernichten. Das schreckt uns nicht! Im Vertrauen auf die Gerechtigkeit unserer Sache wehren wir uns, wenn es sein muß, gegen die ganze Welt. (Lebhafte Weisfall.) Unter der Fahne unseres Heeres, unter der Flagge unserer Flotte werden wir siegen! (Stürmischer Weisfall.)

Ich habe die traurige Pflicht, des Ablebens (die Abgeordneten erheben sich von den Plätzen) unserer Kollegen Dr. Semler, Witter, Meßger und Dr. Waband zu gedenken. Am 8. September ist unser Kollege Dr. Franz (Mannheim),

der bei Ausbruch des Krieges sich als Kriegsfreiwilliger gestellt hatte, von einer feindlichen Kugel in den Kopf getroffen worden. Er starb so im ersten Gejag, das er mitgemacht hat. An dem Platze, wo wir sonst seine markige Gestalt zu sehen gewohnt waren, liegt heute ein Lorbeerkranz, den der Reichstag seinem Heldentode gewidmet hat. Ich habe nach Empfang der Nachricht von dem tragischen Tode Dr. Franz' der sozialdemokratischen Fraktion das Weileid des Reichstags ausgesprochen und vom Stellvertreter des Reichstags ist dem Reichstag in einem Schreiben der warme Ausdruck seiner Anteilnahme an dem tragischen Verlust zugegangen. Ich danke dem Herrn Reichstagskanzler für diese aufrichtige Anteilnahme. Sie haben sich um Gedächtnis für die Verstorbenen von den Plätzen erhoben, ich konstatiere das.

Das Haus tritt in die Tagesordnung ein.

Reichstagskanzler v. Bethmann-Hollweg:

Der Kaiser, der draußen bei der Armee ist, hat mich beauftragt, der deutschen Volksvertretung mit der er sich in Sturm und Gefahr, in gemeinsamer Sorge für das Wohl des Vaterlandes bis zum Tode einsetzt, seine besten Wünsche und herzlichsten Grüsse zu überbringen und zugleich in seinem Namen von dieser Stelle aus der ganzen Nation Dank zu sagen für die heilsvolle Aufopferung und Eingabe, für die gewaltige Arbeit, die draußen und daheim von allen Schichten des Volkes ohne Unterschied geleistet worden ist und weiter geleistet wird. (Bravo!)

Auch unsere Gedanken gelten zuerst dem Kaiser, der Armee, der Marine, unsern Soldaten, die draußen auf dem Felde und auf hoher See für die Ehre und Größe des Reiches kämpfen. (Stürmischer Weisfall.) Voller Stolz und

mit festem Vertrauen

blicken wir auf sie (stürmischer Weisfall), blicken aber auch zugleich auf unsere österreichisch-ungarischen Waffenbrüder, die treu mit uns vereint in glänzender bewährter Tapferkeit den großen Kampf kämpfen. (Lebhafte Weisfall.) Noch jüngst hat sich uns in dem uns aufgedrungenen Kampfe ein Bundesgenosse gestellt, der genau weiß, daß mit der Vernichtung des Deutschen Reiches es auch mit seiner eignen staatlichen Selbständigkeit zu Ende wäre (Zustimmung), das Osmanenreich. Wenn unsere Gegner auch eine gemaltige Koalition gegen uns aufgebildet haben, werden sie hoffentlich schon erfahren haben, daß die Arme unserer Verbündeten bis an die schwachen Stellen ihrer Weltstellung reichen. (Lebhafte Weisfall.)

Am 4. August bekannnte der Reichstag den unermesslichen Willen des gesamten Volkes, den aufzugebenden Kampf aufzunehmen und unsre Unabhängigkeit bis zum äußersten zu verteidigen. Seitdem ist Großes geschehen. Wer will die Ruhmes- und Heldentaten der Armeen, der Regimenter, der Schwadronen, der Kompanien, der Kreuzer und U-Boote aufzählen, in einem Kriege, der seine Schlachtfelder durch ganz Europa, durch die Welt zieht? Erst eine spätere Zukunft wird davon zu erzählen wissen. Für heute muß es genügen, daß trotz der ungeheuren Übermacht unserer Feinde, durch die unergreifliche Tapferkeit unserer Truppen der Krieg in Feindesland getragen ist. Dort stehen wir fest und stark da und wir dürfen — der Reichstagskanzler erhebt die Stimme — mit aller Zuversicht der Zukunft entgegensehen. (Lebhafte Weisfall im ganzen Hause.) Aber die

Widerstandskraft der Feinde ist noch nicht gebrochen,

wir stehen nicht am Ende der Opfer. Die Nation wird diese Opfer weitertragen mit demselben Heroismus, mit dem sie es bisher getan hat, denn wir müssen und werden den Kampf, den wir rings von Feinden bedrängt für das Recht und unsern Glauben führen, bis zum guten Ende durchkämpfen. (Erneuter Weisfall.) Dann werden wir auch der Unbill gedenken, mit der man sich an untern im Ausland lebenden wehrlosen Landsleuten zum Teil in einer jeder Zivilisation höhnischenden Weise (stürmische Zustimmung) vergangen hat, die Welt soll es wissen, daß niemand ungezügelt einem Deutschen ein Haar krümmen darf. (Stürmischer Weisfall.) Als die Sitzung vom 4. August zu Ende gegangen war, erschien hier der englische Volkstaktiker, um uns ein Ultimatum Englands und bei seiner sofortigen Ablehnung die Kriegserklärung zu überreichen. Ich habe mich damals zu dieser endgültigen Stellungnahme der britischen Regierung nicht äußern können und will heute einige Bemerkungen dazu machen. Die äußere Verantwortung für diesen schwersten aller Kriege tragen

die Männer in Rußland,

die die Mobilisierung der gesamten russischen Armee betrieben und durchgeführt haben. Die innere Verantwortung aber liegt bei der großbritannischen Regierung. (Sehr richtig!) Das Londoner Kabinett konnte diesen Krieg unmöglich machen, wenn es unabweisend in Petersburg erklärte, England sei nicht gewillt, es aus dem österreichisch-serbischen Konflikt einen Kontinentalkrieg hervorzurufen zu lassen. Dann hätte auch Frankreich Rußland energisch von allen Kriegsmassnahmen abhalten müssen und unserer Vermittlungsaktion wären die Wege geebnet gewesen. England hat das nicht getan, England konnte

die kriegslüsternden Treibereien einer kleinen, nicht verantwortlichen, aber

sehr mächtigen Gruppe um den Zaren,

England sah, wie das Rad ins Rollen kam, aber es fiel ihm nicht in die Speichen, es ließ vielmehr in Petersburg klar verstehen, daß es auf der Seite Frankreichs und damit Russlands stehe. Das wird klar und unwiderleglich durch die Publikationen der verschiedenen Kabinette, insbesondere des englischen Kabinetts selbst erwiesen. Dann aber gab es in Petersburg kein Halten mehr, darüber besitzen wir den ganz unberfänglichen Bericht des belgischen Geschäftsträgers in Petersburg. Bis in den Sommer hinein haben die englischen Staatsmänner versichert, kein Vertrag, keine Abmachung, kein Bündnis binde die englische Regierung, sie könne frei entscheiden, ob sie an einem Kriege teilnehmen wolle oder nicht. Also keine Pflicht, kein Zwang, keine Bedrohung des eignen Landes hat die englischen Staatsmänner zum Kriege veranlaßt; es bleibt nur das eine übrig: daß Londoner Kabinett ließ diesen ungeheuerlichen Weltkrieg kommen, weil ihm diese Gelegenheit günstig erschien, mit Hilfe seiner Ententegenossen den Lebensnerv seines größten wirtschaftlichen Konkurrenten zu zerstören. England und Rußland tragen die

Verantwortung für diesen Weltkrieg,

für diese Katastrophe, die über Europa, die über die Welt herabgebrochen ist. (Lebhafte Zustimmung.)

Einen Bruch der Neutralität, den England uns vortreibt, hat es selbst begangen. (Lebhafte Weisfall.) Am 2. August abends teilten wir in Brüssel mit, die uns bekannten französischen Kriegspläne zwingen uns, um unsrer Selbsthaltung willen durch Belgien zu marschieren. Aber schon am Vormittag desselben Tages hatte England Frankreich seine Unterstützung bedingungslos zugesagt, im Falle eines Angriffs der deutschen Flotte auf die französische Küste. Von der belgischen Neutralität verlaute dabei kein Wort. Wie also kann England behaupten, es habe zum Sabel gegriffen wegen Verletzung der belgischen Neutralität (Zuruf: Englische Heuchelei!) Als ich am 4. August von dem Unrecht sprach, das wir mit dem

Einmarsch in Belgien

begingen, stand noch nicht fest, ob die Brüsseler Regierung sich in der Stunde der Not nicht dazu verstehen würde, das Land zu verlassen und unter Protekt nach Antwerpen zurückzuziehen. Nach der Einnahme von Lüttich ist auf Antrag unserer Heeresverwaltung eine erneute Aufforderung in diesem Sinne nach Brüssel gerichtet worden. Wir hatten für die Durchsicherung der belgischen Neutralität wohl Anzeichen, aber nicht positive schriftliche Beweise, die englischen Staatsmänner dagegen konnten diese Beweise ganz genau. Wenn jetzt durch die aufgefundenen Hinterzettel festgestellt worden ist, in welchem Grade Belgien seine Neutralität England gegenüber preisgegeben hatte, so steht fest, daß England nicht um der belgischen Neutralität willen, die es selbst durchbrochen, uns den Krieg erklärt hat, sondern weil es uns mit der Hilfe der beiden größten Militärmächte vernichten wollte. (Lebhafte Zustimmung.) Seit dem 1. August, seit dem Versprechen der Kriegshilfe für Frankreich, war England nicht mehr neutral, die Motivierung seiner Kriegserklärung war lediglich ein Schein, um das eigne Land und die neutralen Staaten über die wahren Beweggründe des Krieges irrezuführen. (Lebhafte Zustimmung.) Auf den Ruf der englischen Staatsmänner entrieg uns auch Japan das heldenmütige Tsingtau und verlor dabei die chinesische Neutralität.

Hat etwa da England Beilichkeit gezeigt in der Wahrung der Rechte neutraler Staaten? (Sehr gut!) Die Trüpel-Entente ist das Werk Englands zur Durchführung des Grundgedankens, sich gegen die jeweils stärkste Macht auf dem Kontinent zu wenden. Sie hatte also von vornherein einen aggressiven Charakter im Gegensatz zu der rein defensiven Bedeutung des Dreibundes. Angezogen dieser politischen Konstellation mußten wir versuchen, durch Vereinigung mit den einzelnen Ententemächten die Kriegsfahrt zu bannen, und gleichzeitig mußten wir unsre Wehrmacht für den Kriegsfall stärken. Wir haben beides getan. Aber in Frankreich stehen wir immer auf den alten Bewandungsbeinen. Von ehrgeizigen Politikern genährt, erntete er sich härter als der ungewissenhaft von einem Teile des französischen Volkes gehegte Wunsch, mit uns in nachbarlichen Verhältnissen zu leben. Mit Rußland kam es zwar zu vereinzelten Vereinbarungen, aber seine feste Allianz mit Frankreich und sein Gegenfuß zu Österreich-Ungarn und ein von panslawistischen Gelüsten großgezückelter Deutschenherz verhinberte jede Verständigung. Am freiesten verhältnismäßig stand noch England da. Mit großer Empfindung haben die englischen Staatsmänner immer wieder die Freiheit der Entscheidung für die britische Regierung vor ihrem Parlament vertreten und gerühmt. Hier konnte am ersten eine Versöhnung versucht werden, die dann, ich glaube nicht zu viel zu sagen,

den Weltfrieden garantiert

hätte. (Sehr richtig!) Danach mußte ich handeln und habe ich gehandelt. Der Weg war schmal, das wußte ich. Die englische Denkungsart hat im Laufe der Jahrhunderte einen politischen Grundfah mit der Kraft eines selbstverständlichen Dogmas ausgefaltet, den Grundfah, daß England ein Arbitrium mundi (Schiedsrichteramt der Welt) gehört, das nur aufrechterhalten werden könne durch die unbedingte Seeherrschaft einerseits und durch das vielgenannte Gleichgewicht der Kräfte auf dem Kontinent andererseits. Aber ich glaube, daß die wachsende Kraft Deutschlands, das wachsende Risiko eines Krieges England hätte einsehen lassen, daß dieser Grundfah veraltet und unpraktisch geworden ist, daß England veranlaßt worden wäre, sich mit Deutschland zu verständigen. Dies Dogma war aber so fest eingewachsen, daß es alle Bemühe einer entschiedenen Verständigung lähmte.

Einen neuen Anstoß bekamen die Verhandlungen durch die Krisis von 1911. Heber Nacht hatte das englische Volk erfahren, daß es vor dem Abgrund eines europäischen Krieges getrieben hatte. In langer und mühevoller Arbeit gelang es, zu wirtschaftlichen Interessensabkommen zu gelangen, die bestimmt waren, mögliche politische Reibungsflächen zu verhindern. Die Welt ist reich, sie besitzt Raum genug für die

freie Enisaltung beider Völker nebeneinander.

(Lebhafte Zustimmung.) Das ist der Grundfah, den unsere Politik von jeher vertreten hat. Aber während wir so verhandelten, war England unablässig darauf bedacht, durch militärische Abkommen seine Beziehungen zu Rußland und Frankreich zu vertiefen. Seitdem etwas davon an die Öffentlichkeit durch, so wurde die Sache von der englischen Regierung als völlig harmlos hingestellt. Verborgen sind uns diese Abmachungen Englands nicht geblieben, als seine Freunde militärische Zusicherungen verlangten, waren

die Engländer sofort bereit, sie zu geben. Damit war der Krieg geschlossen. England stand im Gefolge Russlands und Frankreichs. Als mir die geplanten maritimen Abmachungen zwischen England und Russland bekannt wurden, Anfang Juli dieses Jahres, habe ich in London deutlich darauf hingewiesen, welche Gefahren sich daraus für einen Weltkrieg ergeben würden. (Hört, hört!) Wir haben uns dieser Gesamtlage der Dinge die Konsequenzen gezogen. In schneller Aufeinanderfolge haben Sie in voller Erkenntnis der Gefahren, die uns umgaben, opferbereit die größten Rüstungsvorlagen bewilligt, die die deutsche Geschichte kennt. Als nun der Krieg ausgebrochen war, hat England jeden Schein beiseitegeworfen. Kant und offen kundete es: England will kämpfen, bis Deutschland wirtschaftlich und militärisch niedergebungen ist. Darauf haben wir nur eine Antwort an unsre Feinde:

Deutschland läßt sich nicht vernichten!

(Stürmische Zustimmung!) Ebenso wie unsre militärischen, haben sich unsre finanziellen Kräfte glänzend bewährt. Das Wirtschaftsleben ist aufrechterhalten, die Arbeitslosigkeit ist verhältnismäßig gering, Deutschlands Organisationskraft und -kunst sucht in immer neuen Formen kommenden Lebens vorzubeugen, vorhandene Schäden auszugleichen. Kein Mann, keine Frau entzieht sich der freiwilligen Mitarbeit. Keine Werbetrommel braucht dazu gerührt zu werden. (Sehr gut! und große Heiterkeit.) Es zeigt sich ein Geist, eine sittliche Größe des Volkes, wie ihn die Weltgeschichte bisher nicht gekannt hat. (Bravol!)

Wenn dieser millionenfach bewährte Opfermut unsers Volkes in Waffen gegenüber einer Welt von Feinden vor unsern Gegnern als Militarismus geschmäht wird, wenn sie uns „Sunnen“ und „Barbaren“ schelten, wir sind stolz genug, uns nicht darum zu kümmern. (Stürmische Zustimmung.) Dieser wunderbare Geist, der die Herzen Deutschlands durchfließt in seltener Einigkeit, der uns und wird siegen.

(Erneuter stürmischer Beifall.) Wenn ein ruhmvoller, ein glücklicher Friede erkämpft werden wird, dann wollen wir diesen Geist hochhalten als das heiligste Vermächtnis aus dieser furchtbaren ersten und großen Zeit. (Bravol!) Wir vor einer Zukunft sind die Schranken niedergebunden, die eine öde und dumpfe Zeit lang die Glieder des Volkes trennten, die Schranken, die wir miteinander auferichtet hatten, im Mißverständnis und im Mißtrauen. Es ist wie eine Wiedergeburt und wie eine Befreiung, daß einmal dieser ganze Mut und Mutat weggefragt worden ist (lebhaftes Bravol!), daß nur noch der Mann gilt, einer dem andern gleich, einer dem andern die Hand reichend für ein einziges, für ein heiliges Ziel. Ich brauche noch einmal die Worte, die beim Ausbruch des Krieges der Kaiser gebraucht hat: Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche! Keine Herren, wenn der Krieg vorüber ist.

Werden die Parteien wiederkehren,

dem ohne Parteien, ohne politischen Kampf gibt es kein politisches Leben. (Sehr richtig!) Aber, meine Herren, kämpfen wollen wir dafür — und ich für meinen Teil verjage es schon zu tun — daß in diesen Kämpfen es nur mehr Deutsche geben darf. (Lebhaftes Bravol!) Diese Einheit wollen wir als ein heiliges Erbe aus dieser großen Zeit mit hinübernehmen. (Bravol!) Ich schließe meine kurzen Ausführungen — es ist nicht die Zeit für Worte, ich kann nicht über alle Fragen sprechen, die das Volk und mich im tiefsten bewegen. Nur noch eins: In Treue

und mit heiligem Danke denken wir der Ehre Deutschlands, die auf den Schlachtfeldern in Ost und West, auf hoher See, an den Gestaden des Stillen Ozeans, in unsern Kolonien ihr Leben für das Vaterland gelassen haben. (Das Haus und die Tribünen bejuchert erheben sich von ihren Plätzen.) Vor ihrem Heldentum beugen wir uns in dem Gelübnis, auszuhalten bis zum letzten Hauch, damit Enkel und Eninne

in einem härteren Deutschland frei und gesichert von fremder Drohung und Gewalt an der Größe des Reiches weiterarbeiten können. Dies Gelübnis soll hinausgehen zu unsern Söhnen und Brüdern, die weiterkämpfen gegen den Feind, zu dem Herzblut Deutschlands, das in dem zahl- und namenlosen Heldentum aufwallt, Deutschlands, für das wir bereit sind, alles hinzugeben, was wir haben, hinausgehen auch zu unsern Landsleuten im Ausland, den Zurückgehaltenen, den Gefährdeten, den für uns Sorgen draußen, den Gefangenen und den Mißhandelten. Wir halten durch, meine Herren, und ich bitte Sie, durch Annahme unsrer Vorlage das zu bekräftigen. Wir halten durch, bis wir die Siderheit haben, daß keiner mehr unsern Frieden stören wird, einen Frieden, in dem wir deutsches Weizen und deutsche Kraft pflanzen und ernteten wollen als freies Volk. (Stürmischer Beifall und immer wieder erneutes Händeklatschen im Hause und auf den Tribünen.)

Abg. Haase (Soz.):

Im Anschluß an die Ausführungen des Herrn Reichskanzlers über Belgien stelle ich namens der Fraktion fest, daß die uns hiermit bekannt gewordenen Tatsachen nach unsrer Überzeugung nicht ausreichen, um von dem Standpunkt abzugehen, den der Herr Reichskanzler am 4. August gegenüber Luxemburg und Belgien eingenommen hat.

Zur übrigen habe ich im Auftrag der sozialdemokratischen Fraktion folgende Erklärung abzugeben:

(Hier folgt der Wortlaut der Erklärung, die an der Spitze unsers Blattes abgedruckt ist. Red.)

Abg. Spaß (Str.):

Namens sämtlicher übrigen Parteien dieses hohen Hauses (lebhafter anhaltender Beifall bei den bürgerlichen Parteien) habe ich folgende Erklärung abzugeben: Auch wir haben zahlreiche Wünsche auf dem Gebiete der Gesetzgebung und der Verwaltung. Wir sind fest entschlossen, im besonderen die soziale Fürsorge für alle Kriegsteilnehmer und Kriegsgeschädigten wirksam auszubauen. Dabei bedenken wir auch der Ärzte und Sanitätsgelben sowie der in die Gewalt des Feindes geratenen Landesknechte. (Zustimmung.) Aber heute kommt es nicht darauf an, heute gilt es, die Mühsal auf das Wohl des Vaterlandes allem andern voranzustellen. In dem uns freudlich aufgedrungenen schwersten aller Kriege wollen wir durchhalten, bis ein Frieden errungen ist, der den ungeheuren Opfern entspricht, die das Volk gebracht hat (lebhaftes Bravol) und der dauernden Schutz gegen alle Feinde gewährleistet. (Lebhafter Beifall.) In unsern tapfern Soldaten, die Schulter an Schulter mit den verbündeten Truppen der österreichisch-ungarischen Monarchie kämpfen, haben wir das denkbar größte Vertrauen, daß wir bald zu diesem Ziele geführt werden. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Auf Antrag des Abg. Spaß (Str.) wird sofort, nachdem der Reichstag die Vorlage in erster und zweiter Lesung angenommen hat, die dritte Lesung vorgenommen.

In der Gesamtabstimmung erhebt sich das ganze Haus mit Ausnahme des Abg. Dr. Liebknecht (Soz.) für die Regierungsvorlage. — Ebenfalls auf Antrag Spaß wird der Verlagsantrag des Bundesrats auf die Tagesordnung gesetzt. Der Reichstag stimmt seiner Vertagung bis zum 2. März 1915 einstimmig zu.

Ueber eine Reihe von Petitionen, die sich mit Verwaltungsmaßnahmen beschäftigen, welche infolge des Krieges getroffen wurden, berichtet

Abg. Graf Westarp (kons.)

und beantragt namens der freien Kommission, die Petitionen sämtlich dem Reichskanzler zur Erwägung zu überweisen. Er weist besonders hin auf die Petitionen ostpreussischer und elsass-lothringischer Flüchtlinge, die die grausame Kriegführung der Feinde um Gut und Gut gebracht hat, spricht diesen freien Volksgenossen die Sympathien des Reichstags aus und erklärt, daß man ihnen die Heimat zu neuer Blüte wiedergeben werde. (Lebhafter Beifall.)

Die Petitionen werden zur Erwägung überwiesen.

Präsident Dr. Kaempf

Stellt mit Genugtuung fest, daß die Ginnigkeit des deutschen Volkes sich in der Annahme der Kriegsvorlage aufs neue bekräftigt habe. Das deutsche Volk gibt dadurch zu erkennen, daß es den aufgezwungenen Krieg fortsetzen will zu dem Ende, das wir uns gesetzt haben. Niemals in der Weltgeschichte ist einem Volk eine solche Koalition gegenübergetreten wie jetzt, niemals aber auch eine solche Ginnigkeit des deutschen Volkes in die Erscheinung getreten. Einig ist unser Volk in allen Parteien und Ständen, einzig unter der Führung der obersten Heeresleitung und des obersten Kriegsherrn, S. M. des Kaisers. Ich freue mich, daß wir nach dem 4. August auch die erhebende Tatsache des 2. Dezember erlebt haben, daß wir aufs neue die Größe des deutschen Volkes wie unsers Heeres empfunden haben. Wir dürfen getrost darauf vertrauen, daß die Fortschritte, die wir bisher gemacht haben, wir auch weiter machen werden. Wir vertrauen darauf, daß die Kraft des deutschen Volkes alle Feinde besiegen und alle Hindernisse aus dem Wege räumen wird, die sich unserm Ziel entgegenstellen, einem Frieden, der uns unsern Kindern und Enkeln ermöglicht, in Ruhe und Frieden ihren Aufgaben gerecht zu werden, ungehindert durch frevelhaften Uebermut irgendeines untrer Nachbarn. (Lebhafter Beifall.) Unmöglich ist es, den Dank für die gewaltigen Anstrengungen aller, die an diesem großen Werke mitarbeiten, in Worten auszudrücken. In unsern Herzen klingt heute wider, daß Deutschland nicht besiegt werden kann, solange es einzig ist. Auf diese Einigkeit wollen wir bauen, weil sie das sicherste Palladium unsrer Zukunft ist. (Lebhafter, anhaltender Beifall.)

Nach Verlesung der Verlagsordnung durch den Reichskanzler wird der Präsident ermächtigt, den Parlamenten Oesterreichs, Ungarns und der Türkei des Reichstags Sympathie zu übermitteln. Er schließt die Sitzung mit einem dreifachen Hoch auf den Kaiser, unser Volkstheer, unsre Marine und unser Vaterland.

Schluß 6 Uhr. —

Was der Krieg bringt.

Pioniere bei der Arbeit.

Folgender Feldpostbrief, den ein Pionierunteroffizier seinen in Klein wohnenden Eltern schrieb, erzählt von den großen Truppenbewegungen, die in der zweiten Hälfte des September in Nordfrankreich stattfanden. Die Deutschen mußten sich rüchwärts gruppieren, die Pioniere hatten die Aufgabe, dem nachrückenden Feinde die Wege zu verlegen. Wie sie dabei zu Werke gingen, das schildert der Briefschreiber wie folgt:

Wir bestiegen vier Autos und fort ging es in die Welt hinaus. Eine Stunde brauchten wir, bevor wir an den Truppen vorbeigekommen waren. Im Walde fanden wir einen überfallenen Auto-Latzug, vier bis fünf Autos über uns, es waren deutsche. Einige Leichen lagen verstreut daneben. Ein graufiger Anblick, aber man gewöhnt sich an die Schrecknisse des Krieges. Dann ging es weiter ins Ungewisse. Die Gewehre schußbereit aus den Autos heraus, so rasen wir durch Wälder, Dörfer und Städte. Natürlich wurde vor den Dörfern erst gehalten und erkundet, ob die Luft rein war, bis wir nach A... gelangten. Hier trantten wir uns; zwei Autos schwanken rechts ab in der Richtung nach A... zu, und wir nach links.

Die Franzosen hatten nämlich die Absicht, unser rechten Flügel zu umgehen. Um den Flanz zu vereiteln, sind wir bis hinter die feindliche Linie gefahren und haben dort unsere Arbeit verrichtet. Herzliche gebrängt, Blaudäner... Pioniere ver... nichtet. Dem... Bauer gefahren und haben eine be... amte Brücke gesucht, eine Steinbrücke für eine zweigleisige Bahn über einen schmalen Bach. Diese hatte ein Dach. Da wir unsre Rüden herumgeschleppt hatten und sehr verstaubt aussahen, hielten die Bauern uns für Engländer und ließen uns noch Streuhaken und Spaten. Dann gingen wir an die Arbeit. Es wurden zwischen den Gleisen Sicher ausgehoben und in jedes je ein Kupfer Sprengkörper eingeseigt sowie die Zündung mit Zündschnur gelegt. Der Hauptmann und ich blieben zur Zündung zurück. Es wurde bis 3 gehäut und dann gezündet. Wir sind aber nicht weit genug fortgekommen, denn über uns weg fliegen noch ziemlich große Stücke. Einige kleine Splitter bekamen wir auf den Kopf (wir hatten darauf hinter einer großen Koppel geschützt). Wir haben dann noch einen Augenblick gewartet, weil wir nicht genau wußten, ob es eine oder zwei Ladungen waren; als wir herumkamen zeigte es sich, daß nur eine Ladung losgegangen war. Sofort wurde die Rife ausgegraben und eine frische Zündung gemacht. Als wir gezündet hatten, hatten wir die Zündung zum Abschuss bereit. Nun lag die Geschäfte in die Luft. Die Wirkung war furchtbar, Brücke und Geleise waren völlig zerstört.

Dann haben wir von der Zivilbevölkerung noch Brot, Butter und pro Mann zwei Eier erhalten. Die Leute werden schon Augen gestrichelt haben, als am andern Tage die Franzosen kamen und ihnen mitteilten, daß wir Deutsche gewesen sind. Wir haben uns sehr glücklich aus dem Staube gewaschen. ...

Hinter der Front.

Aus Nordfrankreich schreibt ein Landsturmmann der Stantfurter Volksstimme:

Wir kommen immer als Nachschub in ein Dorf, dann sind die Brunnen ausgepumpt. Seit zwei Tagen nun bin ich als „Kommandant“ in einem Dorfe, so quasi als Polizeidiener, mit 17 Mann. Die Einwohner haben kein Brot und kommen für ihre Kinder und sich auf die Waage stellen. Unsere Mittel sind auch beschränkt, und so tut es uns leid, wenn wir nicht immer helfen können. Es ist der Krieg ein roh, gewaltig am Handwerk, sogar noch aus einiger Entfernung...

Hier ist ein alter Schäfer, ein Original. Er hat Hühner, welche reizende Tiere sind, zutraulich und herzlich. Abends sieht das Original in seinem kleinen Haus am Kaminfeuer, die Schafe kommen zu ihm in die Stube; da nehmen ich wohl mein ganzes Herzschmerz zusammen, um mich zu verständigen, und ein Schaf den Hocke geht von den glühenden Holzstücken aus. Bald schleichen sich heimliche Gedanken ein, das Leben tollt sich auf, die Sorgenzeit, und durch halbgeöffnete Fenster schaut durch alle Seiten Himmels ein heller Stern. Dieser Frieden! Man hört nur die Schritte des wandelnden Kastens... hahnbergang. Da alenst... an Krieg plötzlich... von... meiner Leute zur Waage geht, ein Automobil hält bevor, darinnen ganz verummt eine junge Frau; ein begleitender Unteroffizier fragt mich, ob er auf dem richtigen Wege nach Sedan, ob alle Orte bis dahin mit Militär besetzt seien, und hinaus auf im Mandenschein — ein Sarg. Ich lehre erkönnert zu meinem Schäfer zurück und finde ihn in Tränen — er hat drei Söhne im Felde, und mich, ihren Feind, nennt er seinen Sohn, was auch ganz wohl sein könnte, denn der Alte ist 75 Jahre alt.

Ein andres Bild: Zur Verstärkung war ich mit 20 Mann in... Ich weckte mich beim diensthabenden Feldweibel, und war erpauert, ihn in einem kleinen Schloßchen alten Stiles eingewickelt zu finden. Die Wände schmückten alte Gemälde à la Watteau: Nidessigenen, herrliche Landschaften usw. Er lud mich ein, bei ihm zu speisen (es war am Abend), wir stellten uns hienauf eine Pfiste an, mit Tabak aus der Heimat; es war sehr gemütlich. Ein dampfender Ton aus weiter Ferne, plötzlich ganze Geschwäpfer, ein wildes Feuer, ich sehe unwillkürlich auf; darauf der Feldweibel ganz gelassen spricht: das ist ein Nachschubzug der Franzosen, der von unsrer Artillerie zurückgewiesen werden wird, es sind nicht die Geschütze allein, welche diesen Donner verursachen, sondern es fliegen dabei auchminen und ganze Stücke vom Erdboden in die Luft. Ich konnte fast die ganze Nacht vor „brunnen“ nicht schlafen, es gegen Morgen fand ich Schlämmen. Alles war ruhig, herrliches Herbstwetter; ich machte mit dem Feldweibel einen Spaziergang im Park des Schloßchens, wir gelangten zu einer Steinbrücke unter einem breiten Baum, und wunderbar lag die Welt vor der kleinen Höhe, wo wir uns befanden. Wir schritten

durch die kleine Gartenlücke ins Freie, links trieb ein Bauer seine Pferde vor dem Pflug, und Vogel suchten die Würmer in der französischen Furche. ...

Eine schwierige Truppe.

Von den außerordentlichen Schwierigkeiten, vor die sich die Engländer bei der Verpflegung der indischen Hilfsbölker gestellt sehen, erzählt ein Anglo-Indier in der „Times“. Er hat das indische Lager in der Nähe von Boulogne besucht und fand sich hier sogleich beim Eintritt in jene wunderliche Atmosphäre versezt, die sonst nur an den Ufern des Ganges zu finden ist.

Eine Herde von Schafen und langbürtigen Ziegen, von Muskelmännern des Pendschab, die fast ebenso zahlreich waren wie ihre Tiere, im Morgengrauen über einen französischen Boulevard getrieben, das war mein erster Eindruck vom Osten im Westen. Ich hörte sie in ihrer Sprache den Marktfrauen Worte zuwerfen, die diese mit einem verständnislosen Kopfschütteln beantworteten. Dann kam ich an eine indische Wäderei, zwei lange Reihen von runden Erböfen. Außer dem dicken Schmutz kündeten hohe orangen mit Heu und geschneitem Stroh den Ganger ins Lager an.

Wunderliche Küchengerüche stiegen von dem Holzfeuer auf, in dessen Schein die braunen Gestalten mit ihren schlecht stehenden biden Schafjaden, den grauen Sweatern und den Balalaba-Kappen gespenstlich aufstauten.

Sie sahen alle erfroren aus,

obwohl die Temperatur noch immer einige Grade wärmer war als an einem Wintermorgen im heimischen Pendschab. „Wie gefällt Euch das Klima?“ fragte ich. „Sahib,“ sagte einer schauernd, „die Sonne hat drei Tage hinter den Wolken geseffen, und sie will nicht herorkommen, und die Erde ist naß.“ Und dabei hatten die Leute einen Monat oder mehr das sonnige Frankreich von seiner besten Seite kennen gelernt.

Eine bloße Liste der verschiedenen Rassen und Glaubensformen, aus denen die indische Expeditionsmacht zusammengesetzt ist, offenbart jedem, der den Osten kennt, die höchst schwierige Aufgabe, vor die das Verpflegungssamt gestellt ist. Die Gurkhas, Rajputs und andere Hindus essen nur Ziegen- und Schaffleisch, und auch das nur dann, wenn das Tier in der von ihrem Glauben vorgezeichneten Weise getölet ist. Der Afghanen, mit der den gläubigen Hindu schon die einfache Berührung mit Rindfleisch erfüllt, ist so groß, daß er beim bloßen Anblick erbrechen muß; dies Vorurteil ist so eingewurzelt, daß Mohammedaner, die die Nachkommen von Hindus sind, sich durch Generationen hin mit dem Geruch des Rindfleisches nicht veröhnen können.

Noch die größten Schwierigkeiten bereitet nicht die Art des Fleisches, sondern die besondere Weise, in der das Tier getölet und zubereitet sein muß. Beim Schaffleisch empfindet der Sikh den größten Ekel, wenn er das Fleisch von dem

moammedanischen Schlächter präpariert steht, der mit dem Saal, dem Schnitt durch die Gurgel, tötet, während der Anhänger des Propheten sich auf das schwerste beleidigt fühlt, wollte man ihm Fleisch verkaufen, das durch den Kaffa geschlachtet worden ist, durch den Schlag ins Genick, den der Siff verlangt.

In Frankreich wird eine gewisse Menge Büchsenfleisch von den Truppen ohne alle großen Widerwillen gegessen, aber der größte Teil des Fleisches muß doch von Tieren kommen, die lebend hingeschickt werden und dann nach den vorgeschriebenen Bräuchen geschlachtet. Daher kam die Herde von Schafen und Ziegen auf dem Boulevard. Ich fand einen alten Schlachthof voll von ihnen, Ziegen aus allen Teilen Frankreichs, aus Korsika und den Gebirgen, bärtige Mieser aus den Pyrenäen und aus dem steinigen Languedoc. Damit die Leute wissen, ob sie reines oder unreines Fleisch essen, werden von den Truppen zahlreiche Vertrauensmänner abgeordnet, die dann, mögen es nun Mohammedaner, Siffis oder Hindus sein, ein bestimmtes Tier nach ihrem besondern heiligen Brauch töten, es als

rein mit einem Zeichen versehen und so zu den Kameraden in die Schützengräben senden. Es darf aber kein Kind in der Nähe der Front getötet werden, da die bloße Nähe eines moammedanischen Schlachthauses die Hindus beflecken würde.

Zum Trinken bekommen die indischen Truppen Nationen Rum, aber die Mohammedaner, denen der Prophet den Alkohol verboten hat, erhalten eine Extraktion von Tee und Zucker. Jeder indische Soldat bekommt die Woche zwei Pakete mit Zigaretten. Selbst die Versorgung der Transportiere bietet große Schwierigkeiten, denn die indischen Maulthier und Pferde wollen das süße englische Heu nicht haben, sondern verlangen nach ihrem Futter, dem trockenen geschüttelten Stroh. Zunächst hatte man die Frage erhoben, ob man den indischen Regimentern Gefrierfleisch zu essen geben könnte. Die Offiziere waren sich darüber nicht im klaren und hielten es für besser, die Mannschaften zu fragen. Der Subadar, der für die andern antwortete, zog seine Augenbrauen nachdenklich zusammen und sagte dann: „Ich denke, Sahib, das Regiment wird die gefrorenen Schafe essen, vorausgesetzt, daß immer einer von uns gegenwärtig ist, der zu sieht, wie sich die Tiere zu Tode frieren.“

In Russisch-Polen.

Wir sind hier augenblicklich in einer bösen, trostlosen Gegend. Es ist ein Dorf in der Nähe der Stadt Alles kleiner Boden. Hohe Felsen ragen gigantisch empor. Die Leute können das Land kaum pflügen, so steinig ist es und so wenig Erde sitzt auf dem Stein, welcher den Untergrund bildet. Wir nehmen hier eine befestigte Stellung ein. Auf einer ziemlich Anhöhe haben wir Schützengräben ausgehoben mit Unterständen. Richtige Wohnungen sind gebaut worden. Auch die Artillerie hat sich eingegraben. Vor unsern Schützengräben haben wir Stachelbräuhverhaue gemacht. Außerdem, heißt es in einem Feldpostbrief unsers Hamburger Parteiorgans, ist das Gelände für eine Verteidigungsstellung von der Natur eigens dafür geschaffen. möchte man fast sagen. Also denke Dir mal eine ziemlich steile Anhöhe, felsiger Boden. Davor eine große Senkung ohne jeden Busch oder Strauch. Davor wieder eine kleine Erhöhung. Sollten die Russen uns hier angreifen, so haben sie einen schweren Stand. Hier sind gestern zwei Regimente Kosaken und 20 Geschütze gewesen. Sie sind aber wieder ausgerückt. Wir haben in der letzten Zeit viel Aufregung gehabt. Jeden Tag in naher Berührung mit den Russen.

Wenn wir nur erst wieder deutschen Boden unter den Füßen hätten und aus dieser „Walachei“ erst wieder heraus wären. Dies war unser aller Gedanke beim Einmarsch in Rußland und dieses Sehnen wird mit jedem Tage stärker. Städte und Dörfer verkommen fast vor Dreck. In den Dörfern und auch in fast allen Städten sieht man kein ordentliches Haus. Nur die alten verfallenen Holzhäuser mit Stroh- oder Schindeldach. Keinen gepflegten Garten. In den Häusern alles dreckig. Mit Heiligenbildern wird ein wahrer Kultus getrieben. In allen Variationen kann man sie auch in der ärmsten Hütte sehen. Kaninchen, Gähner usw. teilen die Wohnung mit den Menschen. Aus einem Raume besteht die Wohnung überhaupt nur und in diesem Raume wird alles gemacht. Wir waren vorgestern in einem

Hause, wo in dem Zimmer eine Wägnere mit Baby (ein Tag alt) lag. Nur wir mit achtzehn Mann dazwischen. Das Herz im Leibe dreht sich manches Mal um, wenn man das Elend hier sieht.“

Hochzeit im Lazarett.

Aus Bonn schreibt man der „Allg. Ztg.“: „Den heutigen regnerisch-stürmischen Sonntagnachmittag benutzte ich, um einen mir bekannten Verwundeten zu besuchen, der in einem Bonner Reservelazarett untergebracht war. Heute haben wir ein besonderes Fest, raunte mir die treuherzige Pflegschwester zu, „das müssen Sie sich mit ansehen.“ Ich ging an ein kleineres Krankenzimmer heran, in dem zwei schwerverwundete lagen. Beiden hatte eine feindliche Granate den rechten Oberschenkel abgerissen, aber glücklich und strahlend lagen beide da, nachdem jetzt das Schlimmste der schweren Wunderkranlung überstanden war. Der eine, ein braver Winger Sohn von der Mosel, feierte seinen Namenstag, der andre — seine Hochzeit. In tapferer Pflichterfüllung hatte er, ein Sergeant-Hofmeister, schwerverletzte Kameraden aus der Gefechtslinie geholt, da geschmetterte ihm ein feindliches Geschöß den ganzen Oberschenkel.

Schwer war das Krankenlager gewesen; wie hatte sein Auge gestrahlt, als die

Bräut aus dem fernem Thüringerland

herbeigeekelt war und ihn auch jetzt ihrer Treue versicherte, wo er im Dienste seines Vaterlandes ein Krüppel geworden war. Was war das eine Sorge und ein Vorbereiten der Schwestern und Helferinnen gewesen, als der Hochzeitstermin festgestellt war! Als dann der Pfarrer kam, waren der andre schwerverletzte Kamerad mit dem abgerissenen Oberschenkel und ein zweiter, auch schwerverwundeter Krieger die Trauzeugen, und tief waren alle von den zu Herzen gehenden Worten des Geistlichen ergriffen. Am Nachmittag war die Hochzeitfeier.

Das Zimmerchen blumengeschmückt,

die Betten der beiden Krieger befrängt. Die Schwestern und Pflegerinnen, die andern Verwundeten und besuchenden Angehörigen umstanden die Betten der beiden. Da tritt der Militärarzt herein und beglückwünscht im Namen der Station die beiden, widmet ihnen warme Worte der Anerkennung für ihre Tapferkeit vor dem Feind und — im Operationsfaal. Dann folgt die Ueberreichung der Geschenke. Ärzte, Schwestern, Pflegerinnen, die verwundeten Offiziere und vor allem die braven Kameraden hatten gewetteifert, um auch ihrerseits zu zeigen, daß jeder gern sein Teil dazu beitragen wollte, Freude zu bereiten und Dank zu zeigen den Tapfern, die für ihr Vaterland gebuhlet. Strahlend waren die Augen des jungen Paars,

als der Geistlich heringedrückt wurde,

und ein prachtvolles Kaffeeservice, ein Kaiserbild, ein bestes Messer und Löffel, Kaffecede usw. ihnen überreicht wurde. Besondere Freude bereitete es mir, als mir der Arzt erzählte, wie gerade von den verwundeten Kameraden, die zum Teil sicherlich nicht mit Glücksgütern gesegnet waren, ein jeder nach Kräften sein Scherlein beigetragen hatte, um dem jungen Ehepaar eine Freude zu bereiten. Mir wird der Sonnenschein des Glückes an diesem stürmischen Novembersonntag untergeköhlt bleiben, den ich da aus treuen, dankbaren Augen strahlen sah.“

Er kann sehen.

Eine unbeschreibliche Freude widerfuhr in Dortmund auf dem Bahnhof einem verwundeten Soldaten. Bei einem Besuch an der belgischen Küste hatte er einen Kopfschuß erhalten, der die Nasenwurzel durchgeschlagen und beide Augen äußerlich beschädigt hatte. Man hatte den Verletzten vom Schlachtfeld mit einem Verband um die obere Kopfhälfte bald in die Heimat gebracht. Da er beim Verbandwechsel bisher immer chloroformiert worden war, hatte er immer geglaubt, er sei blind.

Eine unbeschreibliche Freude erfaßte den Verwundeten, als er beim Wechsel des Verbandes diesmal bei klarem Bewußtsein sehen konnte. Auf Speise und Trank verzichtete er; er wollte immer nur in die untergehende Herbstsonne sehen. Sämtliche Anwesenden waren derart ergriffen, daß ihnen die Tränen in den Augen standen. —

Im Regen.

„Wir liegen“, heißt es in einem Feldbrief des „Hamburger Echo“, „seit dem 30. September hier im Schützengraben. Wie wir hier hineinkamen, fragten wir gleich: „Wie lange bleiben wir wohl hier?“ Unser Hauptmann meinte: „Nicht bis zehn Tage!“ Aber es sind lange zehn Tage. Na, wir sind ja schon ziemlich was gewohnt. Der erste Monat war ausgezeichnet, der November desto schlechter: die ersten Tage weiter nichts als Regen und Sturm. Na, Du weißt ja, Hamburger Wetter. Dies Schauspiel solltest Du mal sehen; aber das geht ja nicht. Der ganze Berg ist ein Matschhaufen. Aussehen tut man wie ein Handwerkbursche. Die Hose, wenn man die auszieht, bleibt stehen, der Mantel ein Lehmklumpen. Dem Franzmann geht es noch schlechter, der ist den ganzen Tag am Wassergerien; denn der verfaßt bald, weil seine Stellung etwas tiefer liegt als unsere, und er hat auch keine Stiefel an, wie wir, sondern er hat bloß Schnürschuhe, wo das Wasser oben reinläuft und ihn'n wedder tut.

Alles ist mit Laufgräben verbunden, so daß man von einem Bataillon zum andern gehen kann. Das Ganze gleicht einem Fort. Am 17. November, morgens um 3 Uhr, es hatte Tag und Nacht geregnet, die Laufgräben waren voll Wasser. Befahl das Nachbarbataillon den Befehl, die Stellung zu verlassen wegen des Wassers. Naum waren sie draußen, hatte der Franzmann das bemerkt und schlich sich unsern Laufgräben entlang, hatte aber keine Ahnung, daß wir mit dem andern Bataillon Verbindung hatten. Wir ließen ihn ruhig näher kommen und nahmen ihn bei uns in Empfang. Es waren circa 60 Mann und 3 Offiziere. 18 Mann wurden erschossen, das andre gefangen genommen. Von unserer Seite fielen auch vier Mann.

Vor einigen Tagen kam eine kleine Ueberraschung. Nämlich von von der französischen Seite kamen drei Mann, brachten Eisbrenn und Wein. Ist das nicht nett? Die drei hatten sich heimlich verlaufen. Wie die Franzosen wohl darauf gelauert haben! Es war aber gut für unsern Magen. Diese letzten 5 Tage werden wir glücklich von der französischen Artillerie beschossen, getroffen haben sie gottlob noch nichts; aber wenn die großen Kanonen einschlagen, wadelt der ganze Schützengraben.“

Die richtige Aussprache.

In der „B. Z. am Mittag“ erzählt Otto Kobalski allerlei Feiters von der Westfront, darunter folgenden Geschichtchen: Nach Duesnoy wollten wir. Und saßen in einem schönen Vogen herum.

Endlich bezwingt man seinen Stolz und fragt: „Wo geht's nach Duesnoy?“ (Labellos ausgesprochen: Kühnoah.) Der wadere Krieger zuckt die Achseln: „Kühnoah? Weiß ich nicht! Kenn ich nicht!“

Weiter. Nochmals gefragt. Vorher kommt mir eine erleuchtende Idee: Vielleicht sag's an der Aussprache. Diesmal frage ich: „Kwešnoah?“

„Kwešnoah?“ Er zuckt: „Weiß ich nicht. Kenn ich nicht.“

Weiter. Sollte die Aussprache immer noch nicht . . . ?

Zum dritten Male frage ich. Diesmal „Kwešnoah?“

„Kwešnoah?“ Der Befragte befinnt sich. Dann zuckt in seinen treuerherzigen Mienen das Verständnis auf: „Ach, Kwešnoah? Ja, da saßten Sie nur immer geradeaus, dann zuerst links herum; wenn Sie an den dritten Weg kommen, rechts, dann wieder geradeaus.“ Alles durch lebhafteste Armbewegungen erläutert.

Frohgemut fahren wir weiter. Erst geradeaus, dann links herum, dann rechts herum, dann geradeaus. Und richtig, endlich taucht ja etwas wie eine Richtungsrippe auf. Vorsichtshalber frage ich aber doch noch mal einen Soldaten. Diesmal bin ich gewißigt und frage gleich: „Kwešnoah?“

Er steht mich verwundert an: „Kwešnoah?“

Ich fühle meine Sicherheit schwinden und erkläre: „Kwešnoah-ih.“

Er lächelte: „Ja, das stimmt, das ist's. Sie sind auf dem richtigen Wege, fahren Sie nur immer geradeaus.“

Ich danke.

Er aber sagt in befehlendem Tone hinzu: „Nebrigens der Name wird Kühnoah ausgesprochen — Küh-no-ah.“ —

Als 3846

Liebesgaben

für unsre Soldaten

empfehle:

Militär-Taschenmesser u. Scheren
Feldbestecke, Rasierzeuge, Feuerzeuge
in großer Auswahl. — Außerdem
:: EBbestecke und Löffel aller Art ::
Scheren und Messer für alle Zwecke
Rasiermesser von unübertroffener Güte
Rasierapparate, Korkzieher, Nussknacker usw.

Gustav Felix, Magdeburg Kaiserstr. Nr. 95
Fabrikniederlage Solinger Stahlwaren.

Unser Kronprinz bittet

für die im Felde stehenden Truppen um

RUM, ARRAK etc. als Liebesgaben

in versandfertigen Packungen von
Mark 0.80 an in unserm Kontor, Braunschweigstr. 2

VOGEL & CO.

G. m. b. H. — Spirit-, Rum- u. Likörfabrik,
Fruchtsaft-Presserei — Weinhandlung.
Gegründet 1840. Fernruf Nr. 2408.

4015

Statt Petroleum

Elektrisches Licht!

Auskünfte sofort! □ Preise billigst! □ Installationen prompt!

Magdeb. Elektr.-Ges. Thormeyer & Co.

Breiteweg 202. Fernsprecher 1114.

4108

F. Pützkuhl
Lithkestr. Nr. 128
Hüte, Mützen
Schirme, Handtasche
Wäsche, Krav.
Hosenträger
Stöße etc.

Burg. 4021 **Burg.**
Freitag: **Frische Würst.**
Sonnabend: **Knoblauchsuppe.**
Paul Pflüger.

Einige gute rote Betten/Galon-Britetts 1000 Stück
gang neu, bill. z. vt. Anfahr. 23, frei Keller liefert H. Sopha, für Militär Billigk.
S. r. H. Bon mitt. 13 Uhr an Plogäher Str. 1. Fernspr. 7622. Zeitungsanstalt 9, 1 Tr.

Besonders schöne Weihnachtspräsente!

Bebel- und Singer-Figuren

aus schönem Metall, 88 cm gross
Preis à Stück Mark 5.00
empfeht

Buchhandlung Volksstimme

Große Münzstraße 3.

Billige Lebensmittel!!

1. Kalb-, Rind- u. Schweinefleisch zu bekannt mäßigen Preisen
 1. Kalb- Rind- u. Schweinefleisch zu bekannt mäßigen Preisen
 Euter u. Herz 50 Pfund 50 Pfund u. Ochsenfleisch 50 Pfund 60 Pfund
 Lunge mit Herz 50 Pfund 40 Pfund u. Schweinefleisch 50 Pfund 30 Pfund
 Rohwurst und Rohkauten, diese Woche sehr billig 1.00
 Wildschwein 50 Pfund an. Dam- u. Rotwild 50 Pfund 80 Pfund an
 Große Buschhasen. Wilde Kaninchen 50 Pfund 60 Pfund an

Richard Bosse Gr. Marktstr. 20

Bekanntmachung.

Bei Beginn des Krieges wurden die Artikel 5, 6, 7, 27, 28, 29, 30 und 36 der Verfassungsurkunde vom 31. 1. 1850 nur für die Bezirke Magdeburg und Halle, nicht für den übrigen Korpsbezirk außer Kraft gesetzt. Durch diese Verschiedenheit der Bestimmungen sind Schwierigkeiten entstanden, deren Beseitigung eine gleichmäßige Durchführung der Maßnahmen für den ganzen Armeekorpsbezirk nötig macht.

Bezugnehmend auf die Bekanntmachung des Herrn Kommandierenden Generals vom 31. Juli 1914 wird daher hiermit die Aufhebung der obgenannten Artikel der Verfassungsurkunde auf den ganzen Korpsbezirk des IV. Armeekorps ausgedehnt.

Diese Maßregel ist in keiner Weise weder durch die augenblickliche Kriegslage noch durch die bisherige tadellose Haltung der Bevölkerung und der Presse veranlaßt worden; sie wird aber zur dauernden Überwachung der sehr zahlreichen, in den Korpsbezirk abgeschobenen Ausländer feindlicher Staaten notwendig.

Magdeburg, den 1. Dezember 1914.
 Der stellvertretende kommandierende General
Frhr. v. Lyndler
 General der Infanterie
 à la suite des Luftschiffer-Bataillons Nr. 2.

Ausführungsbestimmungen.

Mit Bezug auf meine vorhergehende Bekanntmachung vom 1. Dezember 1914 verordne ich was folgt:

- a) Die Zivilverwaltungs- und Gemeindebehörden bleiben in ihren Funktionen, haben aber meinen Anordnungen und Verfügungen Folge zu leisten.
- b) Beschlüssen und Verfügungen können von den dazu berechtigten Behörden und Beamten zu jeder Zeit vorgenommen werden.
- c) Sämtliche Wirtschaften sind um 12 Uhr abends zu schließen.
- d) Alle Fremden, welche über den Zweck ihres Aufenthaltes sich nicht gehörig ausweisen können, haben das Reichsgebiet bei Vermeidung der Ausweisung binnen 24 Stunden zu verlassen.
- e) Der Verkauf von Waffen, Pulver und Sprengmitteln ist verboten. Fremden, welche bewaffnet oder mit Pulver und Munition oder Sprengmitteln versehen, aufgenommen, sind diese Gegenstände abzugeben. Zivilpersonen dürfen nur dann Waffen tragen, wenn es ihnen von mir oder von der Zivilverwaltungsbehörde ausdrücklich gestattet ist. Der sich mit Waffen betheiligende, ohne eine solche Erlaubnis erhalten zu haben, wird sofort entwaffnet. Für Jäger gilt der Jagdschein als Waffenschein.
- f) Verfügungen über Truppenbewegungen und Verteidigungsmittel sind verboten. Plakate, Zeitungen und andre Schriften dürfen nur dann gedruckt, öffentlich verkauft oder sonst verbreitet werden, nachdem die Zivilverwaltungsbehörde die Erlaubnis dazu erteilt hat. Die Polizeibehörden erhalten hierzu besondere Anweisungen welche eine wirksame Handhabung zulassen.
- g) Die §§ 2, 5 bis 8, 9 Absatz 1, 13 und 15 des Reichsverordnungs vom 19. April 1908 werden für die Dauer des Kriegszustandes durch folgende Vorschriften ersetzt:

1. Reisen, deren Zweck oder Tätigkeit den Strategischen oder den Interessen der Kriegführung zuwiderläuft, können für die Dauer des Kriegszustandes angeordnet werden. Die Aufhebungsverfügung ist nicht anfechtbar.
2. Wer eine Versammlung in einem geschlossenen Räume oder unter freiem Himmel oder einen Auszug auf öffentlichen Straßen und Plätzen veranstalten will, hat hierzu mindestens 14 Stunden vor dem Beginn der Veranstaltung unter Angabe des Ortes und der Zeit die Genehmigung der Polizeibehörde einzuholen. Die Genehmigung kann ohne Angabe von Gründen verweigert werden. Die Entscheidung ist nicht anfechtbar.
3. Die Polizeibehörde ist berechtigt, in jede Versammlung Befugnisse zu entsenden, die sich unter Ausübung ihrer Eigenschaft dem Leiter, oder, solange dieser nicht bestellt ist, dem Veranstalter der Versammlung zu erkennen geben müssen. Dem Veranstalter muß ein angemessener Platz eingeräumt werden.
4. Die Befragten der Polizeibehörde sind außer in den Fällen des § 14 Reichsverordnungs befugt, unter Angabe des Grundes die Versammlung für angeordnet zu erklären, wenn der Inhalt der Reden, Vorträge, Gesänge oder Vorführungen den Interessen der Kriegführung zuwiderläuft. Die Aufhebungsverfügung ist nicht anfechtbar.
5. Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschriften werden nach § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand mit Gefängnis bis zu 1 Jahr bestraft, wenn die beherrschende Gewehr keine höhere Freiheitsstrafe bestimmt.

Die Verwendung der bewaffneten Macht zur Unterdrückung etwa vorkommender Anführer erfolgt nach meinen Befehlen.

Wegen der Verpflichtung der Gemeinde zum Ersatz des bei öffentlichen Anlässen verbrauchten Schabens vertrete ich auf das Geb... (Gesetz vom 1908)

Die... der bürgerlichen Geschäfte, der Kaufleute und Privatarbeiten, des Handels und der Gewerbe wird durch den Kriegszustand nicht weiter befristet.

Magdeburg, den 1. Dezember 1914.
 Der stellvertretende kommandierende General
Frhr. v. Lyndler
 General der Infanterie
 à la suite des Luftschiffer-Bataillons Nr. 2.

Öffentl. Versammlungen

finden statt:
Schwanebeck, Sonntag den 6. Dezember, nachmittags 3 Uhr, im „Stadtpar“
Ostervieck, Montag den 7. Dezember, abends 8 Uhr, bei Ullmann, „Deutsches Haus“

Unsre Aufgaben in ernster Zeit.

Referent: Kreisverwaltungsleiter A. Brandes.
 Arbeiter und Arbeiterinnen, agitiert für einen geistreichen Kampf der Versammlungen!
 Der Kreisverband.

Eröffnung des Zirkus - Restaurants

Königsstraße 62/63. Fernsprecher 690.

Einem hochgeehrten Publikum von Magdeburg und Umgeg. zur gefäll. Mitteilung, daß, nachdem die beiden Restaurationsräume umgebaut und modern eingerichtet sowie ein vollständig neues Klub- resp. reserviertes Zimmer und Café in vornehmster Ausstattung hergestellt worden ist, die Eröffnung bzw. die Einweihung der Lokalitäten am

Sonnabend den 5. Dezember erfolgt. Den gesamten Restaurationsbetrieb haben wir dem uns seit 21 Jahren bekannten Restaurateur Herrn W. Hinze aus Landsberg a. d. W. übertragen.
 Hochachtungsvoll
Gebr. Blumenfeld, Zirkus-Direktoren.

Unter Bezugnahme auf obige Mitteilung versichere ich dem hochgeehrten Publikum, daß es mein Bestreben sein wird, durch Verabreichung von **nur wirklich erstklassigen Getränken und Speisen** meine verehrten Gäste nach besten Kräften zufriedenzustellen. Gleichzeitig empfehle ich die Lokalitäten den wertigen Vereinen, Gesellschaften usw. Angenehmer Familienaufenthalt.
 Um geneigte Unterstützung ergehenst bittend, zeichne
 hochachtungsvoll
W. Hinze, Restaurateur im Zirkus E. Blumenfeld Wwe.

Neuer Schwan. Lindenhof.

Sür Ausflügler von Magdeburg und Umgegend.
 Oben benannte Lokale, Leipziger Chaussee, vom Endpunkt der Straßenbahnlinie Nr. 5 in kurzer Zeit erreichbar, selbst bei schlechtem Wetter guter Weg, bringen sich hiermit einem hoch geehrten Publikum von Magdeburg und Umgegend in empfehlende Erinnerung.
 Für vorzüglichen Kaffee, gut gepflegte Biere usw., ebenso für aufmerksame Bedienung sorgen die Unterzeichneten. Die historische Leipziger Chaussee bietet den einjamen Spaziergängen allerlei Abwechslung, welche in der heutigen schweren Zeit wohlthuend wirkt durch Zusageinnahme der Gartenstädte „Gartenstadt Gopengarten“, „Gartenstadt Reform“ und Gartenstadt der Baunten vom Krupp-Grünmoort. Ferner kommt man vorbei an Hort 2, der Erholungsstätte des hiesigen Frauenvereins. Für Rekonvaleszenten ist ein Spaziergang auf der Leipziger Chaussee der Höhenluft wegen sehr zu empfehlen.
 Hochachtungsvoll
R. C. Luther. A. Wiegell.
 NB. Die Kaffeezimmer sind gut geheizt u. bieten angenehmen Aufenthalt.

Fürstenthor-Theater
 Direktion A. Lehmann
 Theater-Licht Wäre.
 Eg. nur Prälatenfr.
 Neues Programm!
Welterland
 ein spannendes Drama a. heut. Zeit.
 1. Akt: 2. Flamme- zünden rauchen.
 2. Akt: Stufe mich an in der Not.
 3. Akt: Ein' feste Burg ist uns' Gott Alle Vorsugsst. gelt.

Uhren, Goldwaren
 Rathenow, Brillen u. Klemmer, Taschenlampen, Feuerzeuge
H. Vaternacht,
 Uhrmacher,
 Wilhelmstadt, Gr. Diebsdorfer Straße 218, Ecke Annaftraße.
 Eigne Reparaturwerkstatt.

Freireligiöse Gemeinde.
 Freitag den 4. Dezember, abends 8 1/2 Uhr, im Gemeindehaus, Marktstraße 1 3096
Gemeindeversammlung.
 Tagesordnung:
 1. Vorschläge zur Gemeinderatswahl.
 2. Bericht über den Religionsunterricht.
 3. Weihnachtsgesellschaft.
 Der Gemeinderat.
 J. L. S. Kottwitz.

Stadttheater
 Freitag den 4. Dezember
La Traviata.
 Sonnabend den 5. Dezember
 Anfang 8 Uhr
 1. Kinder-Weihnachtsvorstellung
Frau Holle.

Bierpalast
 39 Breiteweg 39
 Täglich von 8 bis 12 Uhr
KONZERT
 4099 Andreas Berg.

Jacobstraße 3
Sorgers
Gelegenheitskäufe
 Große Partiepösten
Winter-Joppen
 S. Herr. Jopp. 5.75
 S. Kind. Jopp. 3.75
 Stiefeln. . . 2.35
 Zum Anschauen:
 Kinder-Anzüge,
 Pjacks, Sportbillig!
 Wer billig kaufen will,
 der komme nur zu
Sorgers hin.
 4071
Jacobstraße 3.

Wilhelm-Theater
 Freitag den 4. Dezember
Die Fledermaus.
 Sonnabend den 5. Dezember, nachmittags 4 Uhr, bei kleinen Preisen
 1. Kinder-Weihnachtsvorstellung
Klein Däumling, der tapfere Simpsoldat.

Stephanshallen
 Direktion Rich. Froberg.
 Täglich abends 8 Uhr:
 Der ersten Zeit entsprechende Vorträge.
 Sprechende dieser Annonce hat außer Sonnabend u. Sonntag freien Eintritt.

ZENTRAL

Freitag zum letzten Male
Kam'rad
Männer
 Sonnabend
 Erstaufführung
Prinzeß
Gretl
 Operette von Reinhardt.

Deutsch. Metallarbeiterverband

Verwaltung Magdeburg.
 Bureau: Große Münzstraße 8, 1 Tr. — Telefon-Anschluß 1912.
 Sprechstunden nur wochentags am Vormittag von 9 1/2 bis 1 Uhr, am Nachmittag von 5 bis 7 Uhr. Sonnabends von 9 bis 4 Uhr.
 — Sonntags geschlossen. —

Versammlungen

finden statt:
 Am Sonnabend den 5. Dezember, abends 8 1/2 Uhr
Neue Neustadt im Lokal des Herrn Donnit, Fabrikstr. 10
Vortrag des Kollegen Karl Hoffmann
 über

Die Arbeiterversicherung und der Krieg.
 Fernersleben im Lokal des Herrn Etker.
Vortrag des Genossen Klühs.

Galble im Gasthof zur Eiche.
Groß-Ottersleben im Lokal der Wwe. Strumpf.
Vortrag des Kollegen Baumann über

Moderne Technik und Krieg.
Olfenstedt im Lokal des Herrn Frohme.
Tagesordnung
 in sämtlichen Bezirksversammlungen:

Bericht und Neuwahl des Bezirksleiters und Bezirkskassierers sowie der Kartellbelegierten und Vorschlag für das Mitglied der Ortsverwaltung.
Verbandsangelegenheiten. — Verschiedenes.

Die Vertrauensleute und sonstigen Funktionäre der Bezirke treffen sich eine halbe Stunde vor Beginn der Versammlung wegen der Stellungnahme zu den Neuwahlen im Versammlungslokal.

Sonntag den 6. Dezember, vorm. 10 1/2 Uhr, im „Fürstenthor“, Eingang Viktoriastraße

Generalversammlung

der Mitglieder aller zur Verwaltungsstelle Magdeburg gehörenden Bezirke und Branchen.
Tagesordnung:
Der Reichstag über die wirtschaftlichen und sozialen Aufgaben der Kriegszeit.
 Referent Kollege Brandes.
Wahlen der Ortsverwaltung und Kartellbelegierten. — Die besondere Unterstützung der Arbeitslosen zu Weihnachten.
 Im Sterbeanhang ist diese Woche das Feld 514 zu Heben.
 279
Die Verwaltung.

Puppen-Berüden

in allen Preislagen vorrätig.
 Puppen-Hüte von 10 Pf. an.
 Kleidung, Ersatzteile. 2522
R. Grimm, Tischlerbrücke 27/28.
 Stütznetz der Magdeburger Volksküche Gr. Marktstraße 21.
 Freitag: Weißbrot m. Schweinefleisch.
 Sonnabend: Saure Kartoffelsuppe mit Würstchen.

Buchhandlung Volksstimme Gr. Münzstraße 3.

Bilder- und Märchenbücher

in sehr großer Auswahl
5 Pfg. an bis 5.00 Mk.

Ein Verzeichnis mit einer Auswahl von sehr empfehlenswerten Bilder- und Märchenbüchern, herausgegeben vom Bildungsausschuß der sozialdemokratischen Partei, wird in der „Volksstimme“ einmal abgedruckt werden.

Vollständige Verzeichnisse haben alle Ansträgerinnen und Kolporteurs zum Vorlegen.
 NB. Die Ansträgerinnen und Kolporteurs der „Volksstimme“ verweisen wir auf unser versandtes Zirkular mit dem Ersuchen, sich umgehend Mustersendung von uns schicken zu lassen.

Von Belgien und Engländern besetzt war. Wir suchten Dedung und betrachteten uns das Einbringen der feindlichen Geschosse. Da plötzlich über uns ein Krachen, eine Salve von vier Schuss hatte ihr Ziel gefunden. Die halbe Kompanie liegt am Boden, zum Glück nur vom Aufschrei und wohl vom Schreien niedergeworfen. Schnell wird eine andre Dedung gesucht und nach 5 Minuten ist die Gefahr schon wieder vergessen. So lagen wir schon Stundenlang, oft den ganzen Tag im feindlichen Feuer, ohne einen Mann zu verlieren.

Wir sind schon ganz abgestumpft dagegen. Da ist der Infanteriekampf ganz anders. Der verlaugt Nerven! Erst stundenlanges Stillliegen im Schützengraben, endlich der Befehl zum Feuern. Auf 600 Meter ist der Gegner verhaszt. Auf solche Entfernung trifft man nicht viel, man sieht nur den Kopf vom Gegner. Also näher heran, in schnellen Sprüngen vor. Hui, wie da die Kugeln pfeifen, das ist andre Musik. Da heißt's im Anfang die Zähne zusammenbeißen, aber auch daran gewöhnt man sich. Ruhig Blut ist die Hauptsache, um sicher zielen zu können. Seitengewehr aufgeschlunzt, nochmals ein mörderisches Feuer. Jede Kugel ein Treffer. Dann mit Hurra! drauf. Ich glaub es gern, daß der Feind schon beim bloßen Hören dieses Hurra davonläuft. Denn etwas Furchterlicheres als dieser Schlachtruf

einer stürmenden deutschen Kolonne läßt sich nicht denken. Es ist, als ob die Hölle los wäre. Ein markburdbringender Schrei wie das Brüllen gereizter wilder Tiere, so durchdringt unser Hurra die Luft. Vergessen ist die Nähe des Todes, der Anblick fallender Kameraden reizt nur noch mehr die Wut, und was nicht schnell genug entkommt, wird unarmherzig niedergeschlagen. Ueber Leichen hinweg geht der Weg, immer dem fliehenden Feinde nach, bis nichts mehr von ihm zu sehen ist. Erst langsam kommt die Besinnung wieder zurück und mit ihr die Erschöpfung. Tiefaufatmend steht man still und wundert sich über sich selbst, daß man zu so etwas überhaupt fähig ist.

Es ist nur gut, daß uns niemand von unsern Lieben in einer solchen Situation sehen kann.

Ihr würdet Euch fürchten vor uns, denn das ist wahrhaftig die Bestie im Menschen, die da gewetzt wird. Bei D... war es. wo wir in ein blutiges Gefecht verwickelt wurden.

Dann kommen wieder Tage mit 8- und 10-tägigen Märschen, bei Nacht Vorposten und Grabenaufwerfen, an Schlaf nicht zu denken. Und doch sind wir immer fröhlich und guten Mutes. . . . Der Krieg hat

unsre Herzen hart gemacht.

Wir haben so viel Elend gesehen, an dem wir fast teilnahmslos vorübergehen und bei dessen Anblick sich doch unter andern Verhältnissen das Herz zumammert. Und vieles, was ich früher in egoistischem Starrsinn nicht sehen wollte, stellt sich mir jetzt ganz anders dar. . . . Wenn ich auch in hartem Zwange Menschen gemordet habe, ein Kummerschicklich nicht geworden, da bliebe ich denn doch noch lieber im Felde liegen."

Der konnte aber springen.

„Wenn das Haus auch zerstört ist,“ so heißt es in einem Feldpostbrief unsers Harburger Parteiblattes, „man hat doch wenigstens ein Dach überm Kopfe. Diese Tage hatten wir bösen Regen und Sturm, man hörte nicht mal die Kugeln pfeifen. Wieder liegen ein paar schlimme Tage hinter uns; hatten einen Schützengraben der Engländer besetzt. Die Engländer hatten sich zwar zurückgezogen, hatten aber Minen gelegt, und davon wurde ein Mann verschüttet, der später verkrümelt aufgefunden wurde. Zwei Kameraden kamen unversehrt davon.“

Nicht einmal ruhig . . . kann man. Da wollte einer aus der Hofe gehen, aber er wurde auch sofort durchs Gefäß geschossen. Der konnte aber springen. . . .“

Verlustliste Nr. 91.

Infanterie-Regiment Nr. 26, Magdeburg.

Reg. Friedrich Haberland (8. Komp.), Halle, tot, Roel Capelle 13. 11.

Nachtrag zu frühern Meldungen.

10. Kompanie: Gefr. Karl Schinlauer, Genthin, schwerb. Tambour Ernst Cohnert, Dahlenwarzleben, leicht. Reg. Ferd. Schaper, Bergriede, leicht. Reg. Otto Wehrend, Gr.-Wulkow, leicht. Musk. Otto Meier 2, Parchau, schwerb. Spornist Max Bernhardt, Magdeburg, leicht. Gefr. Otto Raudel, Biederitz, schwerb. Reg. Reinhold Hammerling, Burg, leicht.

Gestorben infolge Krankheit:

Musk. Karl Wurow (9. Komp.), Laz. Bianchierie Cambrai, 14. 11. Musk. Gustav Schulz (Maschinengew.-Komp.), Laz. Cambrai, 24. 10. beerdigt Friedhof Notre Dame.

Berichtigung früherer Angaben.

Gefr. Paul Adrian (5. Komp.), Heddingen, bish. verw., gest. Laz. Nachen 15. 11. Musk. Max Stern (3. Komp.), Magdeburg, bish. verw., gest. Musk. Heinrich Hagemeier (11. Komp.), Althaldensleben, bish. verw., gest. Laz. Wittich 8. 11.

2. Pionier-Bataillon Nr. 4, Magdeburg.

Reg. Rich. Benne (2. Reg.-Komp.), Goldenstedt, gefallen Chevillécourt 27. 9. 14.

2. Mobile Landwehr-Pionier-Kompanie des 4. Armeekorps, Magdeburg.

Aprémont vom 3. bis 15. 11. 14.

117. August Stärke, Altenplathow, verm. Pion. Hermann Haase, Al.-Quenstedt, leicht. Pion. Wilhelm Geue, Ringfurth, tot. Pion. Fritz Braunschweig, Döben, tot. Pion. Gustav Wolf, Marienwerder, leicht. Pion. Friedrich Timme, Schwanebeck, leicht. Pion. Friedrich Müller, Blantenhain, leicht. Gefr. Ernst Kahn, Kaputh, tot. Pion. Friedrich Oruel, Wehlen, leicht. Gefr. Karl Georgi, Altenburg, leicht. Gefr. Fritz Bode, Groß-Rosenburg, leicht. Gefr. Otto Dames, Groß-Wubide, schwerb. Gefr. Willi Bahnmann, Nieder-Eichtädt, verm. Pion. Ernst Bunge, Köthen, verm. 117. August Guth, Paretz a. d. E., tot. Pion. Gottfried Brüning, Aken, schwerb. Gefr. Albert Nöhlemann, Memleben, verm. Gefr. Alwin Kahler, Wöppeln, tot. Gefr. Reg. Otto Germer, Bernburg, tot. Gefr. Friedr. Kettmann, Aken, schwerb.

Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 14, Halberstadt.

1. Kompanie: Reg. Otto Leh, Halberstadt, leicht. 3. Kompanie: Vizefeldw. Gustav Kengler, Salzwedel, leicht.; Gefr. d. Reg. Paul Bullert, Schönebeck, leicht.

Fußartillerie-Regiment Nr. 4, Magdeburg. 1. Bataillon.

Witzschachte vom 2. bis 5. 11. 14.

11. Wollfang Schaubode (Stab), Thorn, leicht. Obergefr. Willi Juy (Stab), Magdeburg, schwerb.

2. Batterie: 117. Hermann Ebel, Dornburg, leicht. Gefr. Karl Köfler, Ströben, schwerb. Kan. Ernst Hoffmann, Lar-

nowko, leicht. Kan. Otto Schöne, Welsleben, schwerb. Kan. Albert Hoge, Magdeburg, tot. Kan. Karl Staege, Magdeburg, tot. Kan. Otto Stöbe, Wiedemar, tot.

3. Batterie: Kan. Florian Gerth, Rerfisch, tot. Kan. Karl Moigt, Wimmelburg, leicht.

4. Batterie: Pion. Gerhard Schmidt, Halle, leicht. Fahnenj. Hermann Philipp, Magdeburg, leicht.

Anneziionsgelüste.

Am 31. August erließ das Generalkommando des 4. Armeekorps folgende Bekanntmachung:

Erörterungen der belgischen Frage, d. h. des zukünftigen Schicksals Belgiens in den Zeitungen sind zu unterlassen. Es darf nicht gesagt werden, daß wir nach dem Krieg ein unabhängiges Belgien wiederherstellen wollten, ebensowenig, daß Belgien aufgehört haben wird, zu existieren. Kritische Betrachtungen über die augenblickliche Lage oder die zukünftige Gestaltung Belgiens sind zu unterlassen.

Aus der Tatsache, daß das Generalkommando nur von Erörterungen in Zeitungen spricht, wird man schwerlich folgern können, daß nun in öffentlichen Versammlungen lustig drauflos anekdotiert werden kann. Vielmehr soll jede öffentliche Auseinandersetzung über Forderungen, die ein siegreiches Deutschland an die Unterlegenen stellen würde, verhindert werden. Versammlungsreden stehen ebenso unter Zensur wie Zeitungsartikel; sie werden in ihrer Wirkung auf die Öffentlichkeit Zeitungsberichterstattungen gleichgestellt. Wie die Redakteure, haben sich auch die Versammlungsredner nach dem Verbot zu richten.

Heute, ein Vierteljahr später, erscheint es sogar noch viel dringender, nur an die Verteidigung der deutschen Erde zu denken und die Erörterungen über die Anneziionspolitik zu unterlassen. Der Eroberer sind aber sehr viele und ihre Ungeduld ist groß.

Am Sonntag hielt der Vizepräsident des Reichstags Dr. Baasche in Halberstadt auf einem vaterländischen Abend eine Festrede. Er trieb dabei — in einer Festrede ist das nicht besonders schwer — die abenteuerlichste Weltverteilererei.

„Unsre Waren dürfen nicht mehr in Liverpool und London gehandelt werden, sondern in Bremen und Hamburg und in dem deutschen Antwerpen,“ rief er aus. Das Halberstädter „Intelligenzblatt“, dem wir die Zitate entnehmen, verzeichnet hinter diesem Satz ein „Bravo!“

Wit solchen kühnen Entwürfen und mit Bravourufen kommt man leider über die harten Tatsachen, die sich in Ost und West aufstürmen, nicht hinweg, die Neutralen werden aber noch mißtrauischer und haßerfüllter gegen Deutschland, als sie es ohnehin schon sind. Das zu vermeiden, hätte der Vizepräsident des Reichstags allen Grund.

Baasche steuerte aber noch weiter in das Meer seiner uferlosen Pläne:

Man hat oft gesagt, die Welt ist verteilt. Sämtlich, sie ist verteilt! Bei all den großen Wendepunkten in der Geschichte ist eine Neuverteilung vorgenommen worden. Warum sollen wir jetzt schüchtern beiseitstehen und nur daran denken, ja keinen Fremden zu verletzen? Unsre erste Pflicht wird sein, den Barbaren im Osten so knapp zu halten wie möglich, ihm für lange Jahre die Luft zu nehmen, uns wieder anzugreifen. Die Grenzen müssen gesichert und gebessert werden! Vor allem muß es sich aber darum handeln, das britische Joch abzustreifen, die britische Welt Herrschaft zu ruinieren. Das deutsche Volk mit seiner unerschöpflichen Jugendkraft braucht eine Ausdehnung und die weite Welt für seine stets wachsende Kraft. . . . Wir wollen nicht die Welt Herrschaft erobern, sondern nur die Welt Herrschaft andrer brechen! (Bravo!) Das können und wollen und werden wir, denn wir brauchen Raum, Luft und Licht, um unsre jugendliche Kraft auszudehnen. Wir brauchen auf fremden Ländern einen Platz, wo wir uns ausdehnen können. . . . Deutschland soll die Welt, soll die See beherrschen. Wir haben die Kraft und die Macht dazu; wir wollen und wir werden es erreichen!

Zu all den großen Worten kann nur eins gesagt werden: erst die Feinde bezwingen, die deutsche Erde verteidigen, dann weiter sehen, wie wir es mit England und der übrigen Welt halten. Bis dahin aber den Mund halten. Derartige Reden peitschen die Gegner in den schärfsten Widerstand hinein und können sogar Neutrale gegen uns in Bewegung setzen. So wie Baasche spricht kein Politiker, der Verantwortlichkeitsgefühl in sich trägt. Außerdem gilt das Verbot des Generalkommandos für ihn so gut wie für jede sozialdemokratische Zeitung. —

Notizen.

Deutsche Verwundete in Tunis. Der „Corriere d'Italia“ meldet aus Tunis: 160 deutsche Gefangene sind an Bord des französischen Postdampfers „Ville d'Alger“ hier eingetroffen. Es waren durchweg Verwundete! Manche von ihnen wurden von ihren Kameraden mehr getragen, als daß sie selbst gingen, andre wiederum gingen auf Krücken und wieder andre mußten auf Tragebahnen gelegt werden. Auch sechs verwundete Offiziere waren unter ihnen. Als alle gelandet waren, wurden sie von den Buaven in die Mitte genommen und nach der Kaserne Saumier in der Krakerstadt gebracht. Die eingeborne Bevölkerung verhielt sich ganz still. Die meisten der Gefangenen stammen aus Bayern, Württemberg und Baden. —

Zypus auch bei den Engländern. Trotz aller Vorsichtsmaßregeln haben sich die Zypusfälle nicht nur bei den belgischen, sondern auch bei den im Norden von Flandern stehenden englischen Truppen vermehrt. An manchen Stellen herrscht offenbar eine Zypusepidemie. Eine Reihe von Hospitalieren hinter der Front mußten in aller Eile geräumt werden, da auch viele Verwundete von der ansteckenden Krankheit befallen waren. Es wurden desinfizierende Stoffe tonnenweise in die vordersten Schützengräben gebracht. —

Bericht vom Donnerstag.

W. Z. B. Großes Hauptquartier, 3. Dezember, vormittags. (Amtlich.) Auf beiden Kriegsschauplätzen hat sich nichts Besonderes ereignet. Oberste Seeresleitung.

Ein Unterseeboot am Wert?

W. Z. B. München, 3. Dezember. Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ melden aus Amsterdam:

Das englische Dampfschiff „Carl of Aberdeen“ wurde, wie die „Central News“ berichten, zwischen Aberdeen und Hull durch ein deutsches Unterseeboot zum Sinken gebracht. Die Mannschaft wurde gerettet.

Notiz des Wolffbüreaus: Nach einer andern Meldung soll der Dampfer ein englisches Unterseeboot gerammt haben, in Hull festgehalten und Kapitän sowie Besatzung verhaftet sein.

Depeschen.

Liebnechts Erklärung.

SpB. Berlin, 3. Dezember. (Signer Drahtbericht der „Volksstimme“.) Der Reichstagsabgeordnete Dr. Karl Liebnecht hat an den Präsidenten des Reichstags eine Erklärung gerichtet, in der er seine Abstimmung über die Kriegskredite zu motivieren sucht. Es ist zulässig, solche Erklärungen zu einer Abstimmung abzugeben. Sie sind in das Protokoll aufzunehmen.

Der Präsident hat die Aufnahme der Erklärung jedoch abgelehnt, weil sie so abgefaßt ist, daß sie, wenn sie in der Sitzung öffentlich vorgetragen worden wäre, unbedingt einen Ordnungsruf nach sich gezogen hätte. —

Die Reichstagskommission.

SpB. Berlin, 3. Dezember. (Signer Drahtbericht der „Volksstimme“.) Die freie Kommission des Reichstags mußte wegen der Geschäftsfrage eine Einladung zur Beichtigung des Gefangenenlagers in Döberitz für Donnerstag ablehnen. Die Kommission trat dann, wie wir hören, in die Beratung einer Anzahl Seeresfragen ein, wobei besonders die Gefangenenlager und die Behandlung und Verpflegung der Gefangenen erörtert wurden. Man unterhielt sich auch über die von den Behörden ausgearbeitete Klammung einiger Teile Ostpreußens. Die Not unter den Flüchtlingen wurde geschildert und weitgehende Abhilfe in Aussicht gestellt. Auch die Lage der Arbeiter bei Schanzbauern wurde erörtert. —

Deutsche in Marokko zum Tode verurteilt.

SpB. Genf, 3. Dezember. (Signer Drahtbericht der „Volksstimme“.) Nach einer Meldung des „Temps“ aus Casablanca wurden vom dortigen Kriegsgesicht der deutsche Konsularagent Brandt und sein Geschäftsteilhaber Zell zum Tode verurteilt, weil sie spioniert und den Eingebornen Waffen verkauft haben sollen. —

Augst vor deutschen Reservisten.

W. Z. B. London, 3. Dezbr. (Nichtamtlich.) „Daily Telegraph“ meldet aus Neuyork: Tausende von deutschen und österreichischen Reservisten befinden sich hier noch und veranstalten eine Straßen-Propaganda gegen die Verbündeten. Während der letzten Monate trat unter ihnen, da sie unbeschäftigt sind und an ihrer Rückkehr nach Europa verzweifeln, eine große Unruhe ein. Viele werden unzuverlässig bereit sein, an irgendeinem abenteuerlichen Unternehmen an der kanadischen Grenze teilzunehmen. Die Kanadier untersuchen sorgfältig die Deutschen, die aus den Vereinigten Staaten dort eintreffen. Die Wachen auf den Brücken des Niagaraflusses wurden vermehrt. Patrouillen durchstreifen Tag und Nacht die Gegend. —

Belgische Deserteur.

W. Z. B. Paris, 3. Dezember. (Nichtamtlich.) Dem „Echo de Paris“ zufolge wird amtlich ein Uebereinkommen zwischen Frankreich und Belgien veröffentlicht, wonach in Frankreich befindliche belgische Deserteur von der französischen Gendarmerie gesucht und verhaftet den belgischen Behörden ausgeliefert werden sollen, solange sich die belgische Regierung in Le Havre befindet. —

Die Buren.

W. Z. B. Johannesburg, 2. Dezember. Eine Abteilerung Buren setzte sich in den Bergen des Magaliesgebirges im Distrikt Krügerdorp fest. Sie sendet Abteilungen aus, um Pferde und Getreide auf den Farmen zu requirieren. —

Ueberfluß an Staatshauptern.

W. Z. B. London, 3. Dezember. Die „Times“ meldet aus Washington: Man verfolgt hier die Entwicklung der Dinge in Mexiko mit großer Sorgfalt. Japan beherrscht die Hauptstadt. Carranza ist in Vera Cruz und Villa irgendwo nördlich der Stadt Mexiko. Es scheint mindestens drei revolutionäre Parteien geben zu können. Die Presse unterzieht die mexikanische Politik Wilsons, besonders die Zurückziehung der Truppen aus Vera Cruz einer scharfen Kritik. —

Was schenke ich meinem Krieger?

- | | |
|----------------------------------|--------------------------|
| Regenmantel 8.50 | Ferner sämtliche |
| Regenmantel 9.90 | Unterziehzeuge, Leib- |
| Leibweste, gefüllter . . . 22.00 | binden, Hemden, |
| Leibweste, ungefüllter . . 2.00 | Hosen, Pulswärmer, |
| Leibweste, gefüllter . . . 1.85 | Schlauchmützen, |
| Leibweste, ungefüllter . . 1.00 | Thermosflaschen, |
| Leibweste, gefüllter . . . 2.50 | Pistolen, Regen usw. |
| Leibweste, ungefüllter . . 10.50 | Kriegspreislifte gratis. |
| Wasserdichte Mäntel . . . 30.00 | |
| Wasserdichte Mäntel . . . 1.50 | |
| Wasserdichte Mäntel . . . 12.00 | |
| Wasserdichte Mäntel . . . 18.50 | |
| Wasserdichte Mäntel . . . 1.00 | |
| Wasserdichte Mäntel . . . 1.50 | |

Ad. Loesche

Wilhelmstr. 13.
Spezialhaus für
Kriegsausrüstungen

Nur während des Krieges

geben wir für unsere Krieger Zigaretten in jeder Preislage und Menge postfrei verpackt zu unseren Fabrikpreisen an Private ab.
Zigarettenfabrik „Bonitas“, Gr. Müngstr. 18
Tel. 2083. Abgabe im Kontor, 3. Etage. 3121
Geschäftszeit: 8 bis 6 1/2 Uhr. **Erzpreis!**

Freitag und Sonnabend offeriere von

la. Meidenburger Gangtälbern

Kalbsteulen a Pfund von **60** an
Kalbbrüden a Pfund von **50** an
Kalbsniere a Pfund von **50** an

la. Schweine- u. Rindfleisch sehr preiswert.
Broschieren: Rüden u. Keulen a Pf. 1.00 RT.
Waldkaninchen, braunrot a Pf. 60 Pf.

A. Bosse, Gr. Müngstr. 14.

Landsturm-Decken

1.25 2.45 5.25 6.75 8.50 9.50 12.50



Lange & Münzer

Breiteweg 51, 51a, 52

Trauer-

Hüte, Kleider, Blusen, Röcke, Handschuhe, Schleier, Krepps

in allen Preislagen und größter Auswahl.

Anfertigung von Kleidern innerhalb 12 Std.

Für Händler und Wiederverkäufer!

Zufuhr von 2.10 1.25 7.50 RT. bis zu den jüngsten Qualitäten.
Wanduhren von 75 Pfennig an bis zu den modernsten Stand- und Wanduhren.
Goldwaren, Ketten, Ringe in großer Auswahl.
Sprechmaschinen, Schallplatten usw.
Erstklassige, feine, Radeln.
Nickelwaren, Stahlwaren, Taschenlampen, Feuerzeuge, Lederwaren usw.

H. Krell, Engros-Handlung, Katharinenstr. 11, 1. Etage.

Sudenburg

Warme Schuhe

sowie
alle Sorten Schuhwaren
billigst.

Schuhhaus Coors
Halberstädter Strasse 116.

Sudenburg

Feldpostbriefe

bis 250 g Inhalt 10 J Porto
für unsere Krieger mit verschiedener Fällung:
Frühstücksweine, Spirituosen, Punsche etc.
zum Preise von 65 J an empfiehlt

Otto Bastanier
Weingroßhandlung — Breiteweg 198.

Willkommengruß zur Kriegszeit

Sollte als möglich jeden Donnerstag, Freitag u. Sonnabend
200 Pf. Rindfleisch a Pf. 80 J
100 Pf. Rindfleisch a Pf. 50 J
100 Pf. Rindfleisch a Pf. 50 J
100 Pf. Rindfleisch a Pf. 50 J
100 Pf. Rindfleisch a Pf. 50 J
100 Pf. Rindfleisch a Pf. 50 J

Franz Schöne, Fleischermeister, Rittershofstr. 4.

Stühle, Betten, zwei Sofas, Tisch, eine Bettstelle billig zu verkaufen

Max Haacke
Kroatienweg 18.

Ein trdl. möbl. Zimmer

zum Verleihen von Landwirten und Bauernhöfen geeignet

Hausmannsstelle sofort

Stonierstr. 1. 2. u. 4. Uhr

Gute Zigarrenmacher

haben Beschäftigung 3974

Magdeburg - Sudenburg, Galberstädter Str. 114/115.

Zimmerleute

Gustav Michaels & Co., Zimmermeister, Dr.-Str. 2.

Bäder oder Kübler

für sofort gesucht

Paul Krüger, Gr. Müngstr. 17

Tüchtiger Arbeiter

für Drogerie und 4061

Laufbursche

14 bis 17 Jahre alt, gesucht

Sofort zu werden im Bureau des Transportarbeiterverbandes, Steinweg 17.

Affenpinscher

ausgezeichnet, Marke Nr. 1468, Silber

ausgezeichnet, Marke Nr. 1468, Silber

ausgezeichnet, Marke Nr. 1468, Silber

ausgezeichnet, Marke Nr. 1468, Silber

ausgezeichnet, Marke Nr. 1468, Silber

ausgezeichnet, Marke Nr. 1468, Silber

Gesucht zum sofortigen Eintritt mehrere durchaus selbstständig arbeitende

Obermonteure und Monteure

für elektrische Licht- u. Kraft-Anlagen in Magdeburg und auswärts, in dauernde Stellung und bei hohem Lohn.

Sofort zu melden bei

G. Fleischhauer, Ingenieur-Bureau für elektrische Licht- u. Kraftanlagen

Magdeburg, Königstraße 68.

Der beste Sarg

und billigsten

M. Kirst, Friedenstr. 3.

Deutscher Transportarbeiter-Verband

Verwaltung Magdeburg.

August Albrecht

im Alter von 62 Jahren an

Reckenleiden. 4061

Ehre seinem Andenken!

Die Verwaltung.

Gewerkschaftsfunktionär Jung

2. Leitung.

Zur Weihnachtsfeier für die Kinder der Kriegsteilnehmer gingen weiter ein:

Verband der Schmachter: Siffe 6 (Zad. Zwiderer) 29.25, Siffe 80 u. 73 (Zad. Stepper) 23.45, Siffe 77 (Zad. Maschinist) 33.30, Siffe 78 (Zad. Schärfer) 17.30, Siffe 79 (Zad. Schmachter) 12.60, Siffe 74 2.50, Siffe 72 (Jugmann) 17.20, Siffe 61 (Keller) 18.30, Siffe 59 (Schub) 11.50, Siffe 63 (Krojanter) 20.50; Verband der Holzarbeiter: Siffe 35 11.05, Siffe 36 19.35, Siffe 32 14.10, Siffe 33 12.00, Siffe 34 10.25; U. 98 50.00; F. S. 10.00; Ungenannt 100.00; Bedeckung 2.00; Ungenannt 10.00; Bauer 2.00; Pege 3.00; Röhre 4.00; Seifert 2.00; Gentel 2.00; Reoth 3.00; Garis 2.00; Krummhal 3.00; Jerichow 5.00; Penzinger 2.00; Kupfer 3.00; Seeger 3.00; Hoff 2.00; Reppinski 3.00; Gerdemann 2.00; Teich 2.00; D. Jentsch 3.00; B. Jentsch 3.00; Dreher 2.00; Hünger 5.00; Kleinlein 3.00; Verband der Zerstörer: Siffe 17 4.65, Siffe 16 3.05, Siffe 15 1.95, Siffe 25 3.20, Siffe 14 7.80, Siffe 13 1.75, Siffe 24 30.75 (dar. 5.50), Siffe 19 5.60, Siffe 18 9.15, Siffe 21 3.65, Siffe 22 6.80; Siffe 84 (Wachbender) 4.20; Siffe 44 (Brennwerker) 5.50; Siffe 49 u. 50 (Zwangsarbeiter) 49.55; Siffe 51 (Gemeindearbeiter) 4.70; Siffe 38 (Geizler u. Maschinist) 26.00; Siffe 43 (Keller) 6.00; Siffe 42 (Bauerarbeiter) 22.50; Siffe 85 (Zabesarbeiter) 44.20 (dar. 3.00, Dr. 3.00, Obeling 2.00, Steinbock 2.00, Jung 2.00, Eschl 3.00, Wendjulla 2.00); Gerhart 3.00; Gerich 3.00; Eigend 3.00; Stollberg 3.00; R. Müller 2.00; B. Bauer 2.00; Hünger 3.00; Stollberg 3.00; R. Müller 2.00; Pege 15.00; Scherdt 10.00; Fimpe 2.00; Ungenannt 5.00; Simon 2.00; Jähde 2.00; Hoff 2.00; Schröder 5.00; Gieseler 5.00; Friedrich 3.00; Meiser 2.00; Groß 3.00; Rabe 2.00; Brohm 3.00; Witten 2.00; Zamboni 2.00; Polmann 3.00; Appel 3.00; Roth 2.00; H. S. 20.00; Ruffo 3.00; Fennemann 3.00; Karubach 3.00; Krone 2.00; Ungenannt 10.00; Buchholz 3.00; G. Zamboni 2.00; Siffe 66 47.00; Holzwerker Jung 300.00; Verband der Arbeiter (1. Rate) 300.00; Reup 5.60; Strobbach 5.00; Kirch 5.00; Wendland 2.00; Adam 3.00; Pfele 2.00; sonstige Zamboni 77.40 RT. 30. 1940.20 RT. Bereitgestellt 1332.50 RT. **Insgesamt 3272.10 RT.**

Allen Gebeten herzlichsten Dank.

Der Vorstand des Gewerkschaftsstellens.

J. A. R. Jung, Cleebrunn 43



Fern von der Heimat starb am 27. Oktober nach schwerer Verwundung im Lazarett in Mittelkerke mein lieber guter Mann, meines Kindes treusorgender Vater, unser guter Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Schwiegersohn

Otto Jasper

Reservist im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 66, 2. Kompanie, im 27. Lebensjahre. 2542

Magdeburg-Buckau, den 3. Dezember 1914

Marie Jasper geb. Schade.

Du starbst zu früh, du gutes Herz, Wer dich gekannt, fühlt unsern Schmerz.



Fern von der Heimat starb in Feindesland bei Neves Capelle in Frankreich am 24. November, vormittags 9 Uhr, unser unvergeßlicher Sohn, Bruder, Schwager, Onkel, Nefte und Cousin, der Musiker

Hermann Schmidt

Musikler im Infanterie-Regiment Nr. 56, im 23. Lebensjahre.

Lemsdorf, den 3. Dezember.

Dies zeigen tiefbetrübt an im Namen aller Verwandten

Heinrich Schmidt nebst Frau.



Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltung Schönebeck.

1. Liste.

Auf den Schlachtfeldern im Westen und Osten fielen als Opfer des Krieges unsere Kollegen

Ernst Kaiser

im Alter von 23 Jahren,

Karl Stützer

im Alter von 25 Jahren,

Albert Lohel

im Alter von 24 Jahren und **Max Schäfer** im Alter von 24 Jahren.

Wir werden den in so tragischer Weise verstorbenen Kollegen ein treues Andenken bewahren.

Die Ortsverwaltung.

Landsturm!

Wollene Decken

und Rucksäcke

verkauft sehr billig

Julius Wolff, Kropfstr. 4.

Tüchtige Dreher und Randschleifer

gesucht.

H. Büsing

Automobilfabrik, Braunschweig.

Robhaft, gesund, feinschmeckend, preiswert, das sind wertvolle Eigenschaften, die

A. H. Völkers

Rahm-Tafel-Margarinemarten

im vollsten Maße besitzen.

Wollern superfein . . . Pfund 105 Pf.

Wollern superfein . . . Pfund 95 Pf.

Wollern superfein . . . Pfund 90 Pf.

Wollern superfein . . . Pfund 80 Pf.

Gerne sollte Völkers berühmte Butter-Erfahrungsmarken anerkannt werden.

mit **5% Rabatt** u. **Guthabe**

4073